

Bezugspreis:

Für den Monat November 400.- M., voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänzig, Saar- und Rheingebiet sowie Österreich und Luxemburg 500.- M., für das übrige Ausland 600.- M. ...

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Freitag, den 17. November 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Postfachkonto: Berlin 376 36 - Bankkonto: Direction der Diktando-Gesellschaft, Depositenkonto Lindenstraße 3

Reichskanzlerkandidat Cuno.

Der Reichspräsident hat gestern vormittag den Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie Wilhelm Cuno empfangen und ihn gefragt, ob er die Kabinettsbildung übernehmen wolle. Herr Cuno hat, bevor er eine endgültige Antwort gab, mit den Parteiführern Führung genommen, und er wird sich voraussichtlich morgen abend entscheiden.

Dieser Beschluß der Fraktion bedeutet natürlich keine begeisterte Aufnahme des neuen Mannes, noch weniger eine endgültige Bindung an seine Person, sein Programm und sein Kabinett. Er bedeutet nicht mehr, als was er wörtlich besagt, nämlich, daß Cuno für die Sozialdemokratie nicht von vornherein ein unannehmbare Kandidat ist.

Der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie Wilhelm Cuno scheidet im 47. Lebensjahr. Er stand bis vor fünf Jahren im Reichsdienst, in dem er es zum Geheimen Oberregierungsrat gebracht hatte. Er war vorzeitig der Rat im Reichsfinanzamt, Leiter der Reichsgetreidestelle und 1916 Organisator des Kriegsernährungsamts.

Parteipolitisch ist Cuno nicht hervorgetreten. Er ist Katholik, aber nicht Mitglied des Zentrums. Zeitweilig gehörte er der Hamburger Ortsgruppe der Volkspartei an; aus der er aber vor zweieinhalb Jahren austrat.

Wirtschaftspolitisch ist Cuno stets als Gegner der Inflation aufgetreten. Die Annahme scheint berechtigt, daß er dem Programm der bisherigen Regierung, wie es in den letzten beiden Notendargelegungen ist, ohne ein „Wie ich es auffasse“ beitreten wird.

Stinnes-Gruppe unter seiner Generaldirektion ihren Auszug aus der Hamburg-Amerika-Linie vollzog. Auf der anderen Seite hat Cuno durch den bekannnten Harriman-Vertrag, den er mit der amerikanischen Schiffahrt abschloß, Fühlung mit amerikanischen Wirtschaftskreisen und wertvolle internationale Verbindungen gewonnen.

Das ist in knappen Zügen das Bild des Mannes, der vielleicht der nächste Reichskanzler wird und in dessen Kabinett vielleicht sozialdemokratische Minister sitzen werden. Von sozialdemokratischer Seite besteht kein Hindernis dafür, daß er den Versuch einer Kabinettsbildung unternimmt, auch von Seiten der anderen für die Mehrheitsbildung in Betracht kommenden Parteien scheint nicht beabsichtigt zu sein.

Gelingt ihm das, so wird Herr Cuno auf dem Weg über die Hamburg-Amerika-Linie in den Dienst des Reiches, von dem er seinen Auszug genommen hat, zurückkehren. Er wird ein verändertes Reich vorfinden, und man darf von ihm erwarten, daß er das oberste Amt in der Regierung nicht annehmen würde, wenn er nicht entschlossen wäre, als Vorbild eines republikanischen Reichsbeamten zu wirken.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich ihre endgültige Stellungnahme vorbehalten. Sie wird sich den Mann, sein Programm und das von ihm vorgeschlagene Kabinett genau ansehen und dann sagen, wie sie sich zu ihm stellt. Den Weg einer mehr oder weniger wohlwollenden Neutralität kann sie nicht gehen.

Durch eine notwendige Reise Herrn Cunos nach Hamburg — er ist von Nürnberg, wo er sich unterwegs aufhielt, nach Berlin geholt worden — werden die Verhandlungen einen kurzen Aufschub erfahren. Sie werden heute abend wieder aufgenommen werden, und dann wird man wohl bald klarer sehen.

Das englische Wahlergebnis.

London, 16. November. (WZB.) Nach den bis 6 Uhr nachmittags eingegangenen Meldungen wurden gewählt:

- Konservative 343,
Arbeiterpartei 130,
Asquith-Liberale 53,
Lloyd-George-Liberale 47,
Unabhängige 13.

Die jetzt vorliegenden Ergebnisse der englischen Neuwahlen sind bereits so umfassend, daß sie ein abschließendes Urteil gestatten, denn die vorstehenden Zahlen betreffen 586 von insgesamt 615 Mandaten. Die drei Hauptmerkmale dieses Wahlergebnisses lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- 1. Ueberaus starke absolute Mehrheit der konservativen Partei im neuen Unterhaus.
2. Zusammenbruch des gespalten in den Wahlkampf getretenen Liberalismus.
3. Sehr gutes Abschneiden der Arbeiterpartei, die zum ersten Male in der englischen Geschichte die zweitstärkste Fraktion bildet.

Was die Konservativen anbelangt, so dürften sie zwar nicht mit der gleichen Zahl von Mandaten in das neue Parlament zurückkehren, da sie bei den Wahl-Wahlen nicht weniger als 381 Abgeordnete erhielten, dennoch haben sie noch besser abgeschnitten, als man es von ihnen erwartete. Ihre absolute Mehrheit im neuen Unterhaus dürfte über 50 Stimmen betragen, so daß alle weiteren Erörterungen über die künftige Gestalt der Regierung Bonar Law hinsichtlich sein dürften. Nach dem zuerst eingelaufenen Resultat war allerdings ein so ansehnlicher Erfolg der konservativen kaum zu erwarten, denn: sogar die ihnen nächststehende „Morning Post“ hatte zuerst von der Möglichkeit einer Linkscoalition mit der Arbeiterpartei gesprochen. Die Antändigung

des Reuterschen Bureaus, daß die Ergebnisse auf dem flachen Lande das Endresultat noch sehr zugunsten der regierenden Partei ändern würden, hat sich demnach vollkommen bewahrheitet. Ueber die Ursachen dieses konservativen Sieges sei zunächst nur betont, daß sie, im Gegensatz zu den Liberalen, fast überall als eine einheitliche Partei austraten.

Eine wahre Katastrophe bedeutet dagegen das Wahlergebnis für den englischen Liberalismus, vor allem für Lloyd George und seine koalitionsliberalen Anhänger. Diese müssen mit einem Abgang von mindestens 80 Mandaten rechnen, eine Tatsache, die bei weitem nicht durch die andere wettgemacht wird, daß die unabhängigen Liberalen (Asquith-Grey) etwa 25 Sitze gewonnen haben. Warum die Liberalen so schlecht abgeschnitten haben, liegt auf der Hand: es ist die alte Erfahrung, daß im politischen Kampfe nur Einigkeit stark macht, und daß Spaltung gleichbedeutend ist mit sicherer Niederlage. Dazu kam noch die tiefe Enttäuschung breiter Wählerschichten über die inkonsequente und stets laviierende Politik von Lloyd George. Für die bürgerliche Demokratie der ganzen Welt ist der Ausgang dieser Wahl ein schwerer Schlag, denn England war die Wiege des Liberalismus.

Sehr erfreulich dagegen für die internationale Arbeiterbewegung ist das beträchtliche Anwachsen der Labour Party. Sicher hat diese vor allem auf Kosten der Liberalen beider Richtungen zugenommen. Daß sie mit so klarem Vorworte die zweitstärkste englische Partei geworden ist, ist ein Ereignis von europäischer Bedeutung, das besonders in England selbst, wo die Tradition im politischen Leben eine ausschlaggebende Rolle spielt, sehr starken Eindruck machen wird. So, man kann wohl sagen, daß dieses Anwachsen der Arbeiterpartei die Siegesfreude der konservativen sehr erheblich dämpfen wird.

(Weitere Meldungen auf der dritten Seite.)

Zum Stinnes-Studententag.

Stinnes und sein Befolge wollen sich nicht länger mehr mit der Kritik des „Schematischen“ Achtstundentages abgeben, sondern sie gehen aufs ganze und wollen den Zehnstundentag diktieren. Es fehlt nur noch der bayerische Ruffolini als Vollstrecker des Willens des Unternehmertums, von Stinnes bis herunter zum letzten Handwerkslehrlingshalter. Gegen diese Einstellung ist eigentlich jeder Disput überflüssig. Nicht die Logik, die Macht soll entscheiden. Das bedeutet für die gesamte Arbeiterbewegung eine ernste Mahnung zur Einigkeit in diesem Punkte, zur Bereitschaft und geschlossenen Abwehr.

Wir müssen uns klar machen, wie es mit unserem Achtstundentage eigentlich steht und wie es mit einem Zehnstundentag um uns bestellt wäre. Haben wir etwa acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung und acht Stunden Schlaf? Mag in manchen oder vielen Fällen der Weg von und zur Arbeit nur kurz sein. In den weitaus meisten Fällen aber, in den Großstädten sowohl wie in Kleinstädten und Landorten, sind Wege zur Arbeit zu Fuß oder mit der Bahn bis zu je einer Stunde und länger zurückzulegen. Aus acht Stunden werden damit allein schon zehn und mehr Stunden berechnet. Bei ungeteilter, der sogenannten englischen Arbeitszeit, geht es nun einmal nicht ohne Erpausen. In der Regel wird deshalb die Arbeitszeit durch zwei gleich oder ungleich lange Pausen unterbrochen, von insgesamt einer Stunde. Damit beträgt der Aufenthalt an der Arbeitsstätte nicht acht, sondern neun Stunden. Hinzu kommt die Zeit für die Arbeitswege, so daß es sich insgesamt nicht um acht Stunden, sondern um zehn, elf und mehr Stunden handelt, soweit nicht die eine oder andere Ueberstunde noch hinzukommt.

In kleineren Orten und Betrieben, wo längere Wege von und zur Arbeitsstätte nicht zurückzulegen sind, besteht teilweise noch die durch eine längere Mittagspause geteilte Arbeitszeit. Sie bietet dem Arbeiter zwar die Annehmlichkeit, mittags zum Essen nach Hause zu gehen, allein sein Arbeitstag wird dabei nicht wesentlich kürzer als der der Arbeiter anderswo.

Auch in den Ladengeschäften und Ladengewerben besteht vielfach noch die geteilte Arbeitszeit, die durch eine anderthalb- bis zweieinhalbstündige Mittagspause getrennt wird und von 8 oder 9 Uhr morgens bis 6 oder 7 Uhr abends währt, wozu dann noch die Wege von und zur Arbeit hinzukommen, die in diesen Fällen je zweimal täglich zurückzulegen sind.

Bei sachlicher Beurteilung der Dauer des Arbeitstages muß außer der reinen Arbeitszeit die gesamte zu ihrer Bewältigung mit erforderlicher Zeit in Rechnung gestellt werden. Der Arbeiter geht oder fährt zur Arbeit und von der Arbeit nicht zu seinem Privatvergnügen, noch steht es in seinem Belieben, diese Wege zu machen oder nicht. Der dazu erforderliche Zeitaufwand geht nicht deshalb auf Rechnung der Erholungszeit des Arbeiters, weil ihm diese Zeit nicht bezahlt wird, er zählt vielmehr mit zum Arbeitstag. Berechnen wir für Schlaf samt der Zeit zum An- und Auskleiden acht Stunden, dann bleiben dem Arbeiter insgesamt etwa fünf Stunden durchschnittlich vom Tage. Sie dienen zur Einnahme der Hauptmahlzeit, wie zur Besorgung seiner persönlichen, häuslichen und gesellschaftlichen Angelegenheiten: Bestellung des Gartenpachtlandes, Tätigkeit im Dienste der Gewerkschaft, der Partei, der Konsumgenossenschaft, der sozialen Fürsorge, im Betriebs-, Mieter-, Eltern-, Mitwirkung im Gesang- oder Turnverein, Teilnahme an Unterrichtskursen, Vorträgen usw. Die Unternehmer bewerten ihre Beratungen, die während der Arbeitszeit der Arbeitnehmer stattfinden, als ihre „Arbeitszeit“, während der Arbeiter die für ihn für Beratungen notwendige Zeit als einen Teil seiner Erholungszeit ansehen soll. Es sei unumwunden zugegeben, daß ebensoviele wie viele Unternehmer ihre Betriebe noch immer nicht recht auf einen achtstündigen Gang eingestellt haben, es selber auch noch Arbeitnehmer gibt, die sich auf den Achtstundentag noch nicht eingestellt haben, das heißt, ihre vermehrte Freiheit noch nicht recht zu nützen wissen und sich auch den Anforderungen an ihre Mitarbeit im Dienste der Allgemeinheit und des Gemeinwohls entziehen. Das ändert sich allmählich, zumal immer mehr Kräfte gebraucht und herangezogen werden und Gelegenheit zur Schulung und Weiterbildung gegeben wird. Daß überdies auch dem Arbeiter eine Stunde zur Befelligkeit bleiben muß, ist selbstverständlich.

Gewisse Schichten des Unternehmertums, das angeblich „im Interesse der Besserung unserer allgemeinen Wirtschaftslage“ vermehrte Produktion fordert, scheinen in dem Arbeiter immer noch nicht den Menschen und Staatsbürger zu sehen, sondern in ihm lediglich ein Objekt ihres Profitstrebens zu sehen, das einzig und allein zu ironen und seine Arbeitskraft rein animalisch zu reproduzieren hat. Wenn tatsächlich die Arbeitsfreudigkeit nicht immer und überall so groß sein sollte, wie unter günstigeren Ernährungs- und

Lebensverhältnissen, so liegt das eben an der ständigen Ungewissheit und Sorge um den Reallohn, der bei den fast tagtäglich mit dem Dollar steigenden, weniger rasch aber mit ihm wieder fallenden Preisen weiter an Wert verliert, die Arbeiterschaft aus der Erregung von der einen zur anderen Lohnbewegung nicht mehr herauskommen läßt. Bei längerer Arbeitszeit mühte dann die ohne Berücksichtigung der naheliegenden Ursachen erhobene Klage noch stärker werden.

Die ganze jahrzehntelange betriebene mühevoll gewerkschaftliche Kulturarbeit würde durch die Verlängerung der Arbeitszeit vernichtet, der deutsche Arbeiter wieder auf das frühere Niveau zurückgedrängt werden. Die Frage nach der Verlängerung des Arbeitstages ist nichts Beringeres als die Frage eines niedrigeren Grades unseres Menschums. Vermehrte Produktion gewiß, doch nicht lediglich auf Kosten der Arbeiter, nicht um den Preis unseres Kulturlebens.

Wir wissen, daß sich hinter all den Deklamationen gegen den mit Zustimmung des Unternehmertums eingeführten Achtstundentag, hinter der Forderung des Zehnt-, Zwölft- und Dreizehnstundentages lediglich die Absicht verbirgt, um den gleichen Preis des heutigen absolut unzulänglichen Existenzminimums mehr unbezahlte Arbeitsleistungen, mehr Profit zu gewinnen. Gegen diese Absichten wird die Arbeiterschaft einmütigen und entschlossenen Widerstand leisten.

Nationalbolschewisten am Rhein.

Die Vermutung, daß die deutschbolschewischen Nationalsozialisten bei den Vorgängen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ihre Hand im Spiele haben, bestätigt sich. Der bekannte Münchener Nationalsozialist Esser hat sich für heute in Dortmund als Redner angefangen. Die Polizei hat die betreffende Versammlung zwar verboten, aber Esser will die Versammlung, wie es heißt, mit Gewalt erzwingen. Die preussische Regierung hat also allen Anlaß, sicher in das deutschbolschewische Treiben am Niederrhein hineinzuleuchten. Aus dem Rathenau-Prozess ist bekannt, daß die deutschbolschewischen Geheimbündler das besetzte rheinische Gebiet als ihre besondere Domäne betrachten. Als „nationale Sache“ bezeichnen sie geheimnisvoll die Unternehmungen, die sie in das Rheinland führen. Was unter der „nationalen Sache“ zu verstehen ist, zeigt sich jetzt. Sie behaupten weiter, ihre bewaffneten Garden seien als Schutz gegen etwaige Kommunistenputsche gedacht. Daß sie die Kommunistenputsche selbst inszenieren, darauf deuten einzelne Vorgänge in Köln, darauf deutet das Auftreten Essers in Dortmund hin.

Esser hat seinen Wohnsitz in München. In München befindet sich nach wie vor der deutschbolschewische Unruheherd. Daß auch hier zwischen deutschbolschewischen und kommunistischen Berührungspunkten bestehen, beweist eine Meldung der „Münchener Neuesten Nachrichten“, nach der amtlich festgestellt wurde, daß der bekannte deutschbolschewische Bund „Oberland“ seit Juli 1921 mit dem ehemaligen Kommunisten Otto Graf in Verbindung gestanden hat. Bezeichnend ist, daß auch hier die Fäden nach dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet hinüberlaufen. Der Bund „Oberland“ hat nach der vorliegenden Meldung vom Mai 1921 bis zum Januar 1922 ungefähr 1 Million Mark von deutscher Großindustrie Seite aus dem Rheinland erhalten. Will die bayerische Regierung diesem Umwehen, das jetzt in der nationalsozialistischen Bewegung eines Esser und Hitler seine Krone findet, ernstlich steuern? In der Mittwochssitzung des bayerischen Landtages mußte Ministerpräsident v. Knilling zugeben, daß man von bolschewischer Seite ein bedenkliches Spiel mit dem Feuer treibe, und auch der Innenminister Dr. Schreyer mußte anerkennen, daß die nationalsozialistische Bewegung in Bayern sehr stark zugenommen habe und die aufmerksamste Beachtung der Regierung verdiene. Das sind Worte, wie man sie bisher vermist hat. Wenn Herr v. Knilling aber trotzdem die Nationalsozialisten mit ihrer heißen Vaterlandsliebe ent-

schuldigete, so muß doch an die Rolle erinnert werden, die die Nationalsozialisten bei den niederrheinischen Unruhen spielen. Ist das Vaterlandsliebe?

In München wird seit einigen Tagen ein Blatt verbreitet, in dem folgendes zu lesen steht:

„Auch ein deutscher Mussolini, und übertrage er selbst die Titanengröße unseres Altreichskanzlers, kann nur siegen mit und durch eine national fanatisch begeisterte deutsche Jugend! So sei uns der glänzende Sieg des Faschismus über den Irwahn des Internationalismus und der Friedensdummelei ein mächtiger Impuls zur Vollbringung der gleichen erlösenden Tat! Krieg ist das ewige Gesetz der Natur, der Starke tötet den Schwachen, und jedes Volk ist dem Untergang geweiht, das seine Wehrhaftigkeit einbüßt. Dies lehrt uns die Geschichte auf jedem ihrer mit Blut geschriebenen Blätter. Deutsche Jugend! Wenn Du nicht untergehen willst in dem charakterlosen Völkerverderb der eisigen Kasse, so raffe Dich auf, schließe die Reihen: der Führer, der deutsche Mussolini, harret nur seines Heeres! Wir müssen den roten Terror (?) in unserem Vaterlande mit denselben Mitteln und Waffen brechen, wie Mussolini in Italien, wir müssen die Hochburgen der roten Reaktion mit kühnender Hand nehmen, und die Giftbuden, von denen aus täglich die Lausche des Judentums sich in unser betörtes Volk ergießt, in Flammen aufgehen lassen! In Trümmer weiter mit den Parlamenten, diesen Schwabbuden der Revolution, diesen Kuhhandelsstätten, wo die heiligsten Völkerechte schamlos verhöhrt werden!“

So steht wortgetreu zu lesen in der zweiten Novemberausgabe, Folge, 46, des Münchener „Heimatland“, und der Artikel ist überschrieben: „Der Triumph des Faschismus“.

Düsseldorf, 16. November. (Eigener Drahtbericht.) Die Bewegung in Düsseldorf ist noch nicht zur Erledigung gekommen. Die Kommunisten versuchen krampfhaft an den verschiedensten Orten des Regierungsbezirks, z. B. Duisburg, Elberfeld und Mülheim, die Stilllegung einzelner Betriebe herbeizuführen. Im allgemeinen ohne Erfolg; nur in Duisburg ist es ihnen gelungen, das Werk Rhein Stahl IV zum Stilllegen zu veranlassen. In Elberfeld ist es ihnen mißlungen. Heute abend 7 Uhr findet eine gemeinschaftliche Sitzung der Betriebsräte und der freien Gewerkschaften statt, in der die Betriebsräte dafür eintreten wollen, den Generallstreik zu verhängen. Es ist anzunehmen, daß man sich gegen diese Generallstreikparole aussprechen wird. Es arbeiten gegenwärtig in Düsseldorf 20—22 000 Mann; außer Arbeit sind noch etwa 20 000 Mann. Eine gewisse Bewegung herrscht auch im Landkreis Düsseldorf, die die Düsseldorf Polizei niederzuhalten bemüht ist.

Im Laufe des heutigen Tages hat der Regierungspräsident persönlich in Krefeld die Lohnverhandlungen zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern aller vier Gewerkschaften (einschließlich der Maschinisten und Heizer) geführt. Die Verhandlungen kamen zum Stocken, weil die Arbeitnehmer 240 Mk. verlangten und die Arbeitgeber nur 210 Mk. die Stunde zahlen wollen. Da beide Teile das Bestreben hatten, es nicht zu einem Streik kommen zu lassen, hat der Regierungspräsident sofort angeregt, daß die Verhandlungen abgebrochen werden und ein Schiedsgericht eingesetzt wird. Dem wurde beipflichtet. Der Spruch des Schiedsgerichts soll unbedingt verbindlich sein. Es ist damit zu rechnen, daß der Spruch, der heute noch gefällt wird, die Lohnbewegung zum Erliegen bringt. Es besteht in Krefeld noch weiter eine kleine Bewegung unter den Formern und Sichern, die etwa schon 14 Tage in Form eines wilden Streiks dauert und von den Gewerkschaften gemißbilligt wird.

Gegen das Feschenbach-Urteil.

Auch der Landesverband der bayerischen Presse ist mit dem Feschenbach-Urteil unzufrieden. Er richtet eine Entschuldigungsanfrage an die Öffentlichkeit, in der es heißt:

1. Die im Wesen der Presse begründeten Besonderheiten und Schwierigkeiten der publizistischen Tätigkeit einerseits und der Komplexität der Zusammenhänge auf dem Gebiet der Innen- und Außenpolitik andererseits verlangen gebieterisch die Zuziehung geeigneter Sachverständiger für alle politischen Pressevergaben.
2. Die gleichen Gründe erfordern jedoch für die Presse in An-

betracht ihrer Bedeutung für das Gemeinwohl grundsätzlich die sorgfältigste, nach den bestehenden Gesetzen mögliche Behandlung. Unnahmegerechte, zumal, wenn sie für die geltenden Verordnungen die ordentlichen Rechtsgarantien mindern, sind daher zur Aburteilung von Pressevergehen ungeeignet. Der vom Bericht ausdrücklich als allgemein gültig ausgesprochene Satz: „Der objektive Tatbestand des Landesverrats liegt unter allen Umständen stets dann vor, wenn mit der Veröffentlichung in der Presse zugleich der ausdrückliche oder stillschweigende Vorwurf verbunden ist, daß die deutschen Behörden das Vorhandensein von Waffenlagern usw. im Widerspruch zum Friedensvertrag oder zur innerstaatlichen Gesetzgebung begünstigen oder dulden“, stellt ein Kriterium für die Zulässigkeit politischer Presstätigkeit auf, das, wenn es Gemeingut würde, die in Opposition zu einer Regierung oder zu einer Behörde stehende Presse im berechtigten Kampf um innerpolitische Ziele schädlich mündet und dadurch das Recht und Kulturgut der Pressefreiheit unmittelbar sehr gefährden würde.

Unferes Erachtens sollte sich der Landesverband der bayerischen Presse auch einmal mit gewissen Pressezeugnissen der deutschbolschewischen Nationalsozialisten beschäftigen, die in weit höherem Grade eine Gefahr für die Öffentlichkeit sind als die Tätigkeit eines Feschenbach.

„Exzellenz Friß“.

Herr v. Voebell gibt Ratschläge.

Jedesmal, wenn irgend etwas los ist, kommt der sogenannte „Reichsbürgerrat“ mit einer Erklärung heraus. Präsident dieses „Reichsbürgerrats“ ist der ehemalige Staatsminister Wilhelm, Friß v. Voebell. Derselbe, dem Elard v. Oldenburg während des Krieges Mitteilung davon machte, daß er 500 Worgen seines Grundbesitzes unbestellt lasse, und der trotzdem als preussischer Minister nichts gegen diese Sabotage der Kriegsernährung unternahm. Derselbe Friß v. Voebell, der jene Wahlrechtsdenkschrift gegen seine konservativen Freunde an Wilhelm richtete, kurz, der in allen Sätzen gerecht ist.

Es wäre wunderbar, wenn „Exzellenz Friß“, wie der Janusgauer ihn anzureden pflegte, sich nicht auch mit der neuesten Regierungserklärung beschäftigen würde. Durch seinen „Pressechef“ läßt er der Welt mitteilen, worauf sie wartet. Er hat nämlich an die sämtlichen bürgerlichen Fraktionen des Reichstags folgenden „Beschluss“ gerichtet:

„Der Beschluss der Fraktion der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gegen die Bildung der großen Koalition ist der bestmögliche Beweis dafür, daß die Politik der sozialdemokratischen Partei nicht auf die allgemeinen vaterländischen Ziele und auf die Erreichung eines sozialen politischen und wirtschaftlichen Fortschritts, sondern auf die Durchsetzung der egoistischen parteipolitischen Interessen gerichtet ist. Durch die ganzen Vorgänge der letzten Tage ist die Schwäche einer nur parteipolitisch gestützten Regierung deutlich aufgedeckt worden. Es tritt deshalb an alle Fraktionen des Reichstags die Aufgabe heran, endlich dem deutschen Volke jene von parteipolitischen Interessen freie Regierung von Männern zu geben, die auf Grund ihrer praktischen Erfahrungen und ihrer besonderen Sachkenntnis zur Führung der Regierungsgeschäfte berufen sind. Der Kreis dieser Männer darf durch parteipolitische Rücksichten nicht beengt werden. Sollte die sozialdemokratische Partei gegen eine solche Regierungsbildung Stellung nehmen, so müssen sämtliche bürgerlichen Fraktionen allein die Verantwortung für ein solches Kabinett übernehmen, um das deutsche Vaterland vor weiteren Wirren zu behüten und um die Würde der deutschen Volksvertretung zu wahren. Die Welt wartet darauf, daß das deutsche Volk sich eine solche Regierung gibt. Und das deutsche Volk selbst ist bereit, eine solche Regierung von den Wählereien einer rein agitatorischen Parteipolitik zu schieben.“

Wir wollen nicht annehmen, daß „Exzellenz Friß“ sich durch dieses Schreiben selbst in empfehlende Erinnerung bringen will, obgleich er sicher selbst davon überzeugt ist, daß er die „besondere Sachkenntnis zur Führung der Regierungsgeschäfte“ besitze. Wenn aber ein Mann, der die Kaiserinirritiere des wilhelminischen Zeitalters bis zur Keige ausgetostet hat, jetzt über „parteipolitische Interessen“ und dergleichen gute Dinge zu schreiben wagt, so reizt das nicht zu ernsthafter Widerlegung, sondern höchstens zur Heiterkeit.

Das Bankkonto.

Von Friedrich Wendel.

Jeder von uns Menschen macht sich ein Bild von der Welt, das der Seele Halt und Kraft gibt. Der Welt, der kosmischen Unendlichkeit der Milliarden Sternensysteme. Ist es tiefer, wie sich ihr Bild in den einzelnen Köpfen malt. Und auch der einzelnen Seele ist es völlig schwarz, wie ihr Weltbild etwa von anderen Seelen eingeschätzt wird; die einzelne Seele freut sich ihres Weltbildes, und gerade daraus, daß sie ihr besonderes Weltbild hat, schöpft sie Halt und Kraft. Dem Weltbild des Herrn Piepenbrink ist es egal, ob es zum Weltbild des Johann Emanuel Kant sich verhält wie ein Fitzpatzstiel zu einem Ozean-Strahler, und umgekehrt ist es auch so. Nur dann, wenn ein Weltbild überhaupt nicht vorhanden ist, oder wenn eins, dem man jahrzehntelang vertraute, plötzlich in die Brüche geht, dann, ja dann passiert was.

Krause, ein Deutscher, hatte ein Bankkonto.

Ein Bankkonto aber ist ein Weltbild. Im besonderen Fall Krause sah dies Weltbild, als es im Jahre 1885 sich bildete, so aus: Himmel und Erde können vergehen, der Erscheinungen Flucht mag, wie im Zeitraffungsstrich der Kurbelkamera, zu grotesker Jagd ausarten, das Bankkonto, das man mittels väterlichen Erbes begründete und durch bürgerliche Strebhaftigkeit auf 100 000 M. brachte — macht zu 5 Proz. 5000 M. jährliche Rente, auf den Monat 412,60 M., wovon man als Normalspitzer leidlich nett leben kann — dies Bankkonto ist ruhender Pol. Es bleibt ewiglich. Das ist ein so wichtiges Gefühl, zu denken: wenn dich jetzt plötzlich die Lust anläßt, Krause, aufzubrechen, dein Krämchen zu verlassen, wenn dich die Lust anläßt, den Baden zuzuschließen und den Tag über an anderer Leute Pläzerei dich zu ergötzen, — nichts könnte dir passieren, du würdest nett leben, denn du hast deine 100 000 M. auf der Bank liegen! Du bist entrückt den Händen dieser Welt, du stehst auf deinem Bankkonto wie auf einem Fels, an den die Wellen der politischen und kulturellen Begebenheiten, Weisheiten und Torheiten, Schlägen und zu Gesicht verschlingen mögen, es erreicht dich nicht einmal ein Spritzerchen! Alles kriegt eine so wertwürdige Beziehungslosigkeit, wenn man 100 000 M. stehen hat! Sieh: Nießche, Goethe, Kaiserreden, die Arbeiterbewegung, Pleiten, Balkanunruhen, der 3. Band Bismarck, Schloßhänge, Upton Sinclair, Hundemöwen und Theosophie, Erdbeben — das alles schiebt und schiebt und kreiselt sich, da kann man kein Weltbild draus bauen! Aber du bist Krause und hast 100 000 M. zu stehen, das ist und das bleibt!

Dieses Weltbild Krauses nun ist zerronnen wie Schnee im Feuer, vernichtet wird es und ist nicht mehr.

Denn du weißt, lieber Leser, um die Torische der Geldentwertung, und daß 100 000 M. im Jahre 1885 eingezahlt und bis zum heutigen Tage stehen gelassen im Buch der Spardbank, alles andere darstellend, bloß keine 100 000 M. in Krausescher Auffassung.

Die Folgen für Krause sind entsetzliche und fürchterliche. Nicht daß, wie plattwüchternen Menschen hier zuerst denken können, Krause nun dem Hunger preisgegeben sei. Man wird Krause durchsüßern können. Es kommt darauf an, zu erkennen, was es bedeutet, wenn ein Weltbild von der Beschaffenheit des Krauseschen so völlig in die Brüche geht. Man bedinke dich: ein Weltbild, wie beispielsweise das eines Philosophen oder eines Dichters, war immer ein problematisches Ding, immer waren Leute, die seine Bedenklichkeit, seine Relativität genau beweisen konnten — das Weltbild eines Spardbankkontos war demgegenüber ein absolut zuverlässiges Ding. Krause empfand es so, und außerdem haben ihm stündlich sehr viele kluge Menschen versichert, daß er das rechte Fundament unter seinen Füßen habe. Jetzt dreht sich entankert Krauses Gehirn. Ein Erschrecken ist in seine Seele gesüßert, denn er hielt das bekannte Wort, daß alles vergänglich ist hier unter dem wechselnden Mond, für eine blumige Redensart des Pastors, der es übrigens selber so verstand. Krause ist heute der verängstigte Mensch von der Welt. Und wenn auch seine Stimme bis München schreit: „Rach! schnell, Rupertus Reg, und hilf — in seiner Seele le es Nacht geworden! Und wenn es gelänge, aus 100 000 M. Papier wieder 100 000 M. Gold zu machen — Krause glaubt nicht mehr! Er hat zu tief auf den Grund des Schwindels geblickt — ihn schwindelt!“

Was werden wird mit Krause, ob seine Seele sich ein anderes Weltbild formen wird und wie das aussehen wird, ist eine Frage, auf die Antwort zu finden ein müßiges Unterfangen ist.

Nehmen wir aus seinem Fall, lieber Leser, daß es oberhalb ist, ein Bankkonto als tragenden Pfeiler eines Weltbildes anzusehen. Und noch mehr können wir lernen, lieber Leser. So du etwas denken solltest, daß alles in Ordnung wäre, wenn eine Papiermark wieder eine richtige Geldmark wäre oder ein Dollar gleich 4,198 M., so wärest du nur wiederum besagter Krause!

Sintemalen du das Gold nicht fressen kannst, sondern dir mit Brot, Kartoffeln, Fleisch, Fett usw. den verehrten Magen füllst!

Die Verbreitung der Erdbeben. Unter den Gebieten der Erde, in denen Erdbeben beinahe zu den alltäglichen Ereignissen zählen, steht Chile, das jetzt von der furchtbaren Katastrophe heimgesucht worden ist, an allererster Stelle. Es gehört, wie die ganze Westküste Südamerikas, zu den ungewöhnlichen erdbebenreichen Landstrichen. A. Sieberg hat in den Veröffentlichungen der Hauptstation für Erdbebenforschung in Sena eine wichtige Bereicherung unserer Kenntnisse von der geographischen Verbreitung, Häufigkeit und Stärke der Erdbeben und über ihre Beziehungen zum Bau bestimmter Erdteile gegeben. Seinen Untersuchungen hat Sieberg 25 000 unmittelbar beobachtete Beben und 636 Großbeben zugrunde gelegt und daraus den Nachweis ziehen können, daß bei den heutigen Beobachtungsmitteln alljährlich mit mindestens 8000 bis 10 000 Beben zu rechnen ist. Jede Stunde wird die Erde von einem Beben erschüttert; alle 32 Tage verpflückt sie ein Weltbeben des Festlandes, das rings um den ganzen Planeten seismographisch wahrgenommen wird; alle

26 Tage ereignet sich ein Weltbeben, dessen Herd unter dem Meeresgrund liegt. Am unruhigsten sind die Randsenken des Pazifischen Ozeans, und zwar Tonga-, Kermadec-, Aleuten-Graben als Ursprung der meisten und gewaltigsten Welt- und Großbeben. An zweiter Stelle steht Ästen, dann Südamerika mit den Hochgebirgen des Westens und Nordens. Gleich häufig sind die Beben in Mittelamerika mit Westindien, in Nordamerika und im Indischen Ozean. Dabei ist die Westhälfte von Südamerika und Mittelamerika die am häufigsten von seeländischen Weltbeben erschütterte Gegend unseres Planeten. Im merikanischen Abstand folgt der Atlantische Ozean, in gleichem Abstand wieder Europa, dann Afrika, während in Australien Erdbeben am seltensten sind. Die bebenreichsten Landgebiete überhaupt sind die nord- und mittelschleischen Cordilleren mit über 1000 Beben im Jahr, die japanischen Inseln mit 430 und die afrikanischen Gräben mit 300.

Am längsten zur Ruhe gekommen sind die paläozoischen Kumpfgebirge. Auf solche Gebiete entfallen nur 0,4 Proz. der Beben. Es folgen die alten Massen und Tafeln. Die großen seeländischen Einbruchgebiete kommen an dritter Stelle, und an sie schließen sich die tertiär gefalteten Hochgebirge an, zu denen auch die Alpen gehören. In allen diesen Gebieten ist die Bebenstätigkeit so gering, daß sie zusammengenommen nur 8 Proz. aller Erderschütterungen liefern. Eine große Klüft trennt sie von den sogenannten Bruchgebieten der Erde. Hierher gehören die Bruchhöllensländer, die in junger Zeit durch Brüche zerstückelten Faltengebirge und vor allem die Tiefseerinnen benachbarten Landgebiete. Hier entstehen die meisten Welt- und Großbeben. Es ergibt sich daraus, daß Faltung für die Auslösung von Beben von ganz untergeordneter Bedeutung ist, daß es vielmehr Brüche und Verwerfungen sind, die in den weitaus meisten Fällen Erderschütterungen hervorrufen.

Die Tiefseegräben sind in der Mehrzahl gewaltige Verwerfungen, zum Teil die gewaltigsten der Erde überhaupt. Dagegen haben die Beben der Weltmeere keinen ähnlichen, sondern einen davon grundverschiedenen Bau, der ihre Entstehung widerspiegelt. So geschieht die Absenkung des Bodens des Atlantischen Ozeans in der Hauptsache bruchlos. Die atlantische Schwelle in ihm ist ein werdendes großes Faltengebirge. Der recht gleichförmige Boden der innerpazifischen Tiefseerflur bildet im allgemeinen eine einseitige harre Tafel, die als Ganzes im Sinken begriffen ist. Alles in allem darf angenommen werden, daß es der Zusammenbruch der Erdrinde ist, der sich in den Erdbeben zu erkennen gibt.

„Geschlechtmoral“ von Franz Kalbe. (Uraufführung in der Weimarer Neuen Bühne.) Das Lebensdrama will zeigen, daß wir eine heuchlerische Geschlechtmoral haben, die für die Frau noch das Eigentumsrecht des Mannes als Rest der alten Heiligkeit bei Bestand läßt. Dies wird gezeigt am Schicksal lebendiger Gegenwärtigen. Der Bankdirektor Altsch steht vor dem Ruin und will sich den Tod geben. Seine ihn abgöttisch liebende Frau rettet ihn, indem sie sich dem Freunde des Mannes preisgibt, der sie liebt und als Lohn für ihre Preisgabe dem Manne hilft. Frau und Freund, der sich selbst auf Jahre entfernen will, versuchen umsonst, durch fromme Lüge dem ergründlichen Manne Ruhe zu geben. Da schludert ihm die Frau empört die Wahrheit an den Kopf, sie nimmt für sich das Recht, über ihren Körper zu verfügen, in Anspruch. Dann erschließt sie sich. — Das Stück hat feingeschliffene

Arbeiter und Schutz der Wissenschaft.

In der geistigen Reichstagsführung verhandelte man über die Not der deutschen Wissenschaft. Abg. Dr. Moses (Soz.) führte u. a. aus: Mit den Worten „Wissen ist Macht“ hat Wilhelm Liebknecht seinezeit in Berlin die Arbeiter-Bildungsschule gegründet und damit gezeigt, welche hohe Wichtigkeit die deutsche Arbeiterklasse vor der Wissenschaft hat. Gerade sie empfindet es außerordentlich stark und schmerzhaft, daß die Not der Zeit auch vor der Wissenschaft nicht Halt macht. Die Not der Wissenschaft hindert den Aufstieg der Arbeiterklasse. Wir begrüßen die Interpellation des Zentrum und bedauern, daß uns die Antwort der Regierung nicht befriedigen konnte. Leidet die Wissenschaft, dann leidet das ganze Volk, sein geistiges und wirtschaftliches Leben gerät in größte Gefahr. Leider haben unsere Großindustriellen noch nicht erkannt, daß insbesondere der Industrie aus diesen bedauerlichen Zuständen schwere Gefahren drohen. Sie haben ihre Ehrenpflicht, die wissenschaftlichen Institute vor dem Verfall zu bewahren, leider noch nicht erfüllt und müssen sich darin von den Industriellen des Auslandes beschämen lassen.

Der japanische Stinnes, Hoffi.

Der schon vor zwei Jahren zugunsten der deutschen Wissenschaft viele Millionen spendete, hat auch jetzt wieder, vornehmlich für die deutsche Chemie, 300 Millionen gestiftet und dazu noch einen Betrag von 50 Millionen Mark für die allgemeinen Zwecke der deutschen Wissenschaft. Wenn mir von dem, was die deutschen Stinnes für die Wissenschaft ihres Landes getan haben, nichts bekannt ist, dann liegt das offenbar nur an meiner Unkenntnis (Heiterkeit links). Wie auf die deutschen Großindustriellen und die deutschen Banken, die im Gelde schwimmen, so ist auch nicht auf die neuen Reichen, auf die deutsche Schiebekratie, zu rechnen. Sie geben lieber für ein Theaterbillet 20 000 M. an den Billetthändler und stiften viel lieber für den roten Vorkamp 200 000 M. Prämie. Wie groß die Not der deutschen Wissenschaft ist, zeigt die Tatsache, daß es in den Forschungsinstituten sogar schon an Versuchstieren fehlt. Selbst Frösche und Mäuse können nicht mehr beschafft werden. In Dahlem sind die wenigen noch vorhandenen Tiere schon halb verhungert, weil die Futterkosten nicht mehr aufgebracht werden können. Besonders beklagenswert ist es, daß die Röntgenforschung gerade in dem Augenblick so schwer leiden muß, in dem von ihren Untersuchungen die Heilung des Krebses erwartet wird. Unbedenklich werden

Millionen für die Reichswehr

ausgegeben, obwohl nicht auf ihr, sondern auf der deutschen Wissenschaft die Kultur und die Bildung unseres Landes beruht. Es ist gerade in diesen Tagen sehr viel von Produktionssteigerung die Rede. Wenn die Industriellen diese erreichen wollen, dann dürfen sie dafür nicht die Arbeiter allein in Anspruch nehmen, sie müssen vielmehr ihre Kapitalien zur Unterstützung der Wissenschaft heranziehen. Während die Regierung der Ausbreitung des Alkoholismus tatenlos zusieht, hat sie sich noch nicht dazu aufgeschwungen, den wissenschaftlichen Instituten steuerfrei den Alkohol zu liefern, ohne den wissenschaftlich nicht gearbeitet werden kann. Um

Die Not der Herzogin

zu beseitigen, muß die Heilkunde vergesellschaftet werden. Arbeiter- und Wissenschaft gehören zusammen. Darum wird die Arbeiter- und Wissenschaft alles aufbieten, um die Wissenschaft zu erhalten. Verfolgt die bürgerliche Gesellschaft, dann wird die Arbeiter- und Wissenschaft mit ihren bescheidenen Mitteln für die Wissenschaft eintreten, die Macht ist und Macht schafft. (Lebhafte Beifall bei dem Soz.)

Abg. Straßmann (Dn.) teilte u. a. mit, daß viele wissenschaftliche Institute ihren Etat allein für Rohle verbrauchen. Abg. Schädling (Dem.) verwies der offiziellen Berliner Studentenschaft die Unart, die sie damit begangen hat, daß sie dem größten lebenden Dichter Deutschlands, Gerhart Hauptmann, die schuldhafte Ehrung verweigerte. Mit großer Wärme trat Schädling für die notleidenden Studenten ein, von denen 85 Proz. nicht das Existenzminimum hätten. Er schlug vor, Kulturattachés bei den deutschen Gesandtschaften im Ausland zu schaffen. Für die Not der deutschen Wissenschaft konnte auch Schädling erschütterndes Material vorlegen. So sei das einzige, wirklich völkerverständliche Seminar in Deutschland, das Rietz, in Gefahr, geschlossen werden zu müssen, weil ihm 250 000 M. fehlen.

Der Bayerische Volksparteiler Beyerle versuchte den etwas ins Bankrott geratenen Ruf vieler deutscher Hochschullehrer wiederherzustellen, indem er darauf hinwies, daß doch bei weitem nicht alle Professoren von monarchistischem Freisinn und blinder Parteilichkeit befallen seien. Bemerkenswert war seine Mitteilung, daß der Papst 20 000 Lire zum Studium italienischer Kultur für Deutschland gestiftet habe.

nen Dialog und ist recht bühnenwirksam. Daß es so deutlich eine Lehre geben will, ist Vorzug, weil es gut ist, solche Dinge einmal an lebenden Objekt vorzuführen, aber Nachteil vom Standpunkt des inneren künstlerischen Erlebnisses aus. Ob man in dem Freitod der Frau den notwendigen Abschluß der psychologischen Entwicklung sieht, ist eine Frage subjektiver Empfindung, die ich persönlich für verneinend geneigt bin.

H. L.

Der alte Ziehler gestorben. Einer der letzten aus dem alten Wien ist mit dem Komponisten und Kapellmeister C. R. Ziehler dahingegangen. An Altersschwäche ist er im 80. Jahr gestorben. Der junge Ziehler sollte einst Geistlicher werden, aber er setzte es bei seinem Vater durch, daß er neben der Schule das Konservatorium besuchen durfte. Als Achtzehnjähriger spielte er seinen Kollegen von der Tanzstunde im Gasthaus zum „Röhl“ improvisierte Walzer vor, und hier hörte ihn der Musikverleger Haslinger, der sich gerade mit Johann Strauß zertrübt hatte. Der Verleger fragte den jungen Mann, ob er sich zum Kapellmeister ausbilden lassen wolle, und zwei Jahre später stand Ziehler an der Spitze einer Kapelle, mit der er in Wien, aber bald auch in ganz Europa und jenseits des Ozeans jubelnden Beifall fand. Die Zahl seiner Kompositionen beträgt viele Hunderte; dem Regiment, bei dem er seine Militärzeit abdiene, hat er den bekannten Deutschmeister-Marsch gewidmet, mit dem Walzer wie „Benner Rabin“ und Operetten wie „Die drei Wünsche“ und „Landsreicher“ an Popularität weit-eiferten.

Der Abschiedsbrief Robert Blums. In unserer Gedendennummer zum 9. November veröffentlichten wir den Abschiedsbrief des großen Volksmannes Robert Blum an seine Frau vom 9. November 1848. Der Kommentar, der dazu aus dem Nachlasse des verstorbenen Genossen Destrécher gegeben wurde, hat die irrümliche Vorstellung erweckt, als ob der Brief bisher unbekannt war. Das ist nun keineswegs der Fall. Genosse Bloß hat ihn u. a. in seiner 1892 erschienenen „Deutschen Revolution“ im Facsimile veröffentlicht. Das war uns wohl bekannt und wir waren der Ansicht, Genosse Destrécher habe das nachher legendäre verschwandene Original wieder entdeckt. Wie weit das zutrifft, können wir im Augenblick nicht feststellen. Immerhin wird der Zwischenfall hoffentlich Gelegenheit geben, aufzuklären, wo ist das Original?

Genossin Annemarie Destrécher gibt an, daß ihr Mann das Original von Dr. Adolf Rosenbergs in Münster i. W. zur Einsicht erhielt. Wiso mo ist das Original? Und welches waren seine Schicksale? Hat Frau Blum den Brief erhalten, wie uns Wilhelm Bloß auf Grund einer ihm gewordenen Mitteilung eines Freundes von Robert Blum berichtet?

Die Ansichten der Einheitsjurisprudenz. Die durch die Presse gebende Nachricht, die Verhandlungen über die Einheitsjurisprudenz seien gescheitert, sind unrichtig. Die letzten Verhandlungen haben zwar noch kein ganz einmütiges, aber doch ein für die weiteren Schritte der Reichsregierung entscheidendes Ergebnis gezeigt, so daß die Frage der Einheitsjurisprudenz voraussichtlich demnächst in befriedigender Weise gelöst werden wird.

Die Deutsche Gesellschaft für ethnische Kultur wählte als Nachfolger Wilhelm Dr. Dr. Rudolf Bohns zum 1. Vorsitzenden. Der Gesellschaft ist ein Votum der amerikanischen Mission in New York zugefallen.

Vorträge. Prof. Franz G. Oerle hält Freitag und Sonntag in der Urania seinen neuen Vortrag „Der Jesus und Pompeji“.

Englische Wahlergebnisse.

Genosse Henderson unterlegen.

London, 16. November. (WZ.) Im Wahlkreis Bidnis (Lancashire) besiegte der konservative Clayton mit 14 679 Stimmen den Arbeiterführer Henderson, der 12 897 Stimmen erhielt.

Der neue Finanzsekretär im Schacham Hills wurde in Durham vom Arbeiterpartei-er geschlagen. Austen Chamberlain und Neville Chamberlain wurden in Birmingham mit großer Mehrheit wiedergewählt. Unter den Wiedergewählten befindet sich auch Frau Winttingham, die außer Lady Astor die einzige Frau ist, die nach den bisherigen Wahlergebnissen ins Unterhaus zurückkehrt.

Churchill durch E. D. Morel geschlagen!

London, 16. November. (WZ.) In Rotherwell wurde der Kommunist, der drei Gegenkandidaten hatte, gewählt. Der vormalige Generalpostmeister Kellaway wurden von ihren konservativen Gegnern geschlagen. E. D. Morel von der Arbeiterpartei ist (in Dundee gegen Churchill (Red.) gewählt. Der Liberale Donald Maclean und der Nationalliberale Hamar Greenwood wurden von ihren konservativen Gegnern geschlagen.

In Gloucester ist der Berliner Korrespondent des Arbeiterblattes „Daily Herald“, Philips Price, der von der dortigen Organisation aufgestellt worden war, mit nur wenigen Stimmen gegen den Konservativen unterlegen. Ein unabhängiger Liberaler kam dort weit zurück an die dritte Stelle.

London, 16. November. (WZ.) Nach den bis jetzt vorliegenden Wahlergebnissen kann man feststellen, daß die Konservativen einen wesentlich größeren Erfolg davongetragen haben, als man angenommen hatte. Bohar Law wird in dem neuen Parlament über eine ziemlich gesicherte Mehrheit von etwa 40 Stimmen verfügen. Die Siege der Arbeiterpartei werden von den meisten Blättern als ein bedeutendes Zeichen gewertet. Gewählt ist u. a. der indische Kommunist Sakatpala in dem Londoner Außenbezirk Battersea. Durchgefallen ist der Chefredakteur des „Daily Chronicle“, Sir Charles Syle, einer der vertrautesten Freunde Lloyd Georges. Kenworthy ist in Hull als unabhängiger Liberaler, der Rajiffist Bugton als Kandidat der Arbeiterpartei gegen den konservativen Kandidaten gewählt. Der Arbeiterführer Ben Tillet siegte in Northford mit einer Mehrheit von 21 Stimmen.

Mussolinis Programmrede.

Rom, 16. November. (WZ.) In seiner großen Programmrede erklärte Mussolini: Zum zweitenmal (zum erstenmal war es im Mai 1915) fürchte das italienische Volk ein Kabinett und gebe sich ein Ministerium außerhalb und im Widerspruch zu irgendwelcher Willensmeinung des Parlaments. Er überlasse es den melancholischen Anbetern des Hyperkonstitutionalismus, darüber Reden zu halten und Klage zu führen. Aber er behaupte, die Revolution habe ihre Rechte.

Und er sei hier, um die Revolution der Schwarzhemden zu verleiden und zur Geltung zu bringen. Er habe sich aber selbst Beschränkungen auferlegt. Denn er habe sich gesagt, die höchste Klugheit sei die, welche nach dem Siege nicht versage. Er habe eine Koalitionsregierung gebildet, nicht zu dem Zweck, eine parlamentarische Mehrheit zu schaffen, die er nicht nötig habe, sondern um über den Parteien alle diejenigen zu vereinen, welche die in Gefahr befindliche Nation zu retten wünschten.

Zur auswärtigen Politik sagte Mussolini, seine Politik beruhe auf den Grundlagen der Friedensverträge, die, gut oder schlecht, durchgeführt werden müssen, sobald sie unterzeichnet und ratifiziert sind. Verträge seien aber nicht ewig. Wenn sich während ihrer Durchführung ihre Sinnlosigkeit ergebe, könne man die gegenseitige Stellung der Vertragsschließenden von neuem prüfen. Die bisher angewandte Methode zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas sei nicht gut. Es sei besser, Handelsverträge zu zweien abzuschließen, anstatt große

nukleare Volkonferenzen

abzuhalten. Italien wolle eine Politik der Würde und des nationalen Ruhens befolgen. Es sei heute mächtig (oben: in Gefahr! Red.) und man beginne im Ausland, diese Macht anzuerkennen. Die Formel sei einfach: Für nichts ist nichts. Das faschistische Italien wolle aus politischen, wirtschaftlichen und moralischen Gründen seine

Relegallierten nicht im Stich lassen.

Aber er frage, wenn noch eine Entente im eigentlichen Sinne des Wortes bestehe, wie stelle sie sich zu Deutschland und Rußland und zur deutsch-russischen Allianz? Und welches sei in der Entente die Stellung Italiens, das durch die zur Erreichung des Sieges gemachten Ausgaben wirklich erschöpft sei. Er nehme sich vor, in der Unterhaltung mit den Ministern Englands und Frankreichs mit aller Klarheit und in seiner ganzen Verwickeltheit

das Problem der Entente

und der Stellung Italiens in ihr ins Auge zu fassen. Aus dieser Prüfung werde entweder ein wahrhaft homogener, im Gleichgewicht sich haltender und demokratischer Bund von Kräften mit denselben Rechten und denselben Pflichten hervorgehen oder die letzte Stunde für die Entente habe geschlagen, und Italien nehme keine Handlungsfreiheit wieder zurück und werde loyal verfahren, seine Interessen mit einer anderen Politik zu verteidigen. Er wünsche, das erste möge geschehen auch in Anbetracht der Erschütterung der Welt im Osten und der wachsenden Intimität zwischen Deutschland und Rußland. Eine Politik, wie es die italienische Politik des nationalen Ruhens und der Achtung vor den Verträgen sei, könne nicht als eine Politik der Abenteuer oder des Imperialismus betrachtet werden.

Mussolini erinnerte an die guten, freundschaftlichen Beziehungen zu den auswärtigen Staaten und sagt dann über die Türkei, es sei nötig, anzuerkennen, was jetzt eine vollendete Tatsache sei, unter den notwendigen Garantien für die Freiheit der Meereen und die Interessen Europas und der christlichen Minderheiten. Hatte die Türkei erhalten, worauf sie ein Anrecht habe, so dürfe sie nicht mehr verlangen, und das müsse man ihr auch sagen. — Der Augenblick sei gekommen, um die Beziehungen zu Rußland auf der Grundlage der Wirklichkeit ganz ohne Umschweifen der inneren Lage dieses Landes ins Auge zu fassen. In der Frage der Teilnahme Rußlands an der Konferenz von Lausanne werde Italien die liberale These verteidigen und er hoffe damit Erfolg zu haben. In der nächsten Brüsseler Konferenz werde Italien die Ansicht vertreten, daß die Schulden und Reparationen ein untrennbares Ganzes bilden.

Zur inneren Politik erklärt Mussolini, seine Beifolge beständen in drei Worten:

Cesparnisse, Arbeit und Disziplin.

Mit größter Schnelligkeit müsse das Budgetgleichgewicht hergestellt werden. Der Produktion sollte gegeben werden, und das Proletariat habe nichts zu befürchten, sondern alles zu gewinnen bei einer Finanzpolitik, die das Budget reitet und den Staat vor dem Bankrott bewahrt. Die innere Lage in Italien sei gebessert, aber doch nicht so, wie er es wünsche. Alle

Gewalttätigkeiten müssen aufhören

und alle Bürger müssen sich frei bewegen können (!). Das Gesetz würde, koste es was es wolle, geschützt werden. Der Staat sei stark und werde keine Kraft gegen alle Unruhen, selbst gegen eventuelle faschistische Unruhen aufweisen.

Mussolini schloß, folgende er regiere, werde er nicht gegen die Kammer operieren, aber die Kammer müsse auch ihre besondere Lage begreifen, insofern deren sie ebenjagut in zwei Tagen wie in

zwei Jahren aufgelöst werden könne. Er verlange unbeschränkte Vollmacht, weil er auch die ganze Verantwortung übernehmen wolle. Das Land sei mit ihm und warte. „Wir werden ihm“, sagte Mussolini, keine Worte, sondern Taten bieten. Wir übernehmen die formelle Verpflichtung, das Gleichgewicht im Budget wiederherzustellen und wir werden es wiederherstellen. Wir wollen eine ausdauernde Politik des Friedens, der Würde und der Freiheit treiben. Kein Gegner macht sich über eine kurze Dauer unserer Macht Illusionen. Unser Regierung hat eine

ungeheuer breite Grundlage im Bewußtsein des Volkes

und wird von den Besten und Jüngsten unterstützt. Und ohne Zweifel hat man in den letzten Tagen einen Riesenschritt zur Einigung der Geister vorwärts getan. Jetzt möge Gott mir helfen, meine schmerzliche Aufgabe zu lösen.“

Kurz darauf gab Mussolini auch im Senat ähnliche Erklärungen ab, die gleichfalls zu begeisterten Kundgebungen führten.

Südslawien rüft.

Belgrad, 12. November. (WZ. — Verspätet.) Das Parlament hat nach einer geheimen Sitzung 800 Millionen für Heeresbedürfnisse mit 164 gegen 28 Stimmen bewilligt. Der Minister des Auswärtigen erklärte mit Nachdruck, daß Südslawien keinen Krieg wolle und wünsche. Es sei ein reiner Zufall, daß die Kreditvorlage gerade jetzt vorgelegt werden mußte. Ministerpräsident Paschitsch führte aus, daß Südslawien friedliebend sei und auf der Grundlage der Friedensverträge stehe, aber weil einzelne Staaten ihre Verpflichtungen noch nicht erfüllten, könne sich Südslawien demgegenüber nur modern bewaffnet verteidigen.

Petroleum und Südostrafrieden.

Paris, 15. November. (WZ.) „Newport Herald“ weist darauf hin, daß wahrscheinlich die Petroleumfelder von Mossul das am schwersten zu überwindende Hindernis für den nahen Frieden im Orient bilden werden. Die Türken beabsichtigen, Mossul in Lausanne für sich zu fordern, trotzdem die Engländer die Grenze von Mossul auf der Friedenskonferenz nicht zu erweitern wünschten. Ismet Pascha habe einem Berichterstatter des „Newport Herald“ gesagt, die Frage der Petroleumfelder von Mossul sei eine der Einzelheiten, die auf der Friedenskonferenz erörtert werden müßten. Der „Newport Herald“ erwartet, daß, wenn die Türkei frei über die Konzessionen in Mossul verfahren sollte, nur wenig Zweifel bestände, daß die Vereinigten Staaten eine günstige Gelegenheit haben würden, sich ihren Anteil an den Petroleumfeldern zu sichern, als durch inoffizielle „Verhandlungen“ der allierten Taktik wie in San Remo.

Bolschewistische Auslandshoffnung.

Moskau, 14. November. (D. E.) Der Kommunist Larin veröffentlicht in der Moskauer „Prawda“ seine bei längerem Aufenthalt in Deutschland gewonnenen Anschauungen über die Aussichten der kommunistischen Revolution. Die Herrschaft des Proletariats außerhalb Rußlands sei für die russische Revolution unentbehrlich. Die Macht der Reaktion sei in Deutschland nur scheinbar, wie überhaupt das Völkertum ohne die Sozialdemokraten nicht mehr herrschen könne. Die Macht der kommunistischen Partei Deutschlands sei in stetem Wachsen begriffen, ihre Organisation sei musterhaft und damit wüchsen auch die Aussichten der kommunistischen Revolution in Deutschland.

Für diese Voraussetzung verdient Herr Larin die Ehrenmitgliedschaft der Deutschnationalen Volkspartei, die sich diesen agitatorischen Stoff nicht entgehen lassen wird.

Wegen Fälschung von Neuierungen des deutschen Postamts Prosdorf-Rangau in einem hinaus telegraphierten Interview hat die russische Telegraphen-Agentur einige ihrer Leute entlassen.

Um das Memelland.

Paris, 16. November. (WZ.) Die Postfachkonferenz hat fünf Hauptpunkte aufgestellt, nach denen die memelländischen Wirtschaftsfragen geregelt werden sollen. In diesen fünf Punkten sind die wirtschaftlichen Interessen Polens und Litauens, aber nicht die Deutschlands erwähnt. Aus polnischer Quelle verlautet, daß der Statutkommission für den Memelz Hafen ein deutscher Vertreter nicht angehören wird.

Um den Mieterschutz.

Der Wohnungsausschuß des Reichstages beschäftigte sich am Donnerstag mit einem Antrag unserer Genossen, der dem Vermieter nur dann ein Recht zur Aufhebung des Mietverhältnisses gibt, wenn für ihn aus besonderen Gründen ein so dringliches Interesse an der Erlangung des Mietraumes besteht, daß die Zurückhaltung eine schwere Unbilligkeit bedeuten würde. Der Wunsch des Vermieters, die Wohnung selbst in Gebrauch zu nehmen oder einem Angehörigen zu überlassen, soll kein Grund zur Aufhebung des Mietverhältnisses sein. Der Erwerber eines Grundstücks soll erst nach drei Jahren aus dem oben angeführten Grunde das Recht zur Aufhebung des Mietvertrages erhalten. Eine Ausnahme wird gemacht, wenn der Erwerb des Grundstücks im Wege der Zwangsversteigerung zur Vermeidung des Ausfalles einer auf dem Grundstück eingetragenen Forderung erfolgt ist. Im übrigen soll die Aufhebung des Mietverhältnisses erst dann anerkannt werden dürfen, wenn der bisherige Mieter in den Besitz von Ersatzräumen gelangt ist. In der Diskussion über diesen Antrag machten sämtliche bürgerlichen Parteien starken Widerspruch geltend. Die Beschlußfassung wurde ausgelehrt.

Pfarrer Traub als Verleumder. Pfarrer Traub, der Chefredakteur der „Münchener Augsburger Abendzeitung“, hat seine Behauptung, daß anlässlich eines Empfanges beim Reichspräsidenten die englische und französische Nationalhymne gespielt worden sei, mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgenommen. Der Reichspräsident hatte bekanntlich gegen den deutschnationalen Verleumder Strafantrag gestellt, und der Staatsgerichtshof hatte das Verfahren gegen Pfarrer Traub eingeleitet.

25 Millionen für Körperpflege. Der Reichsratsrat, der am Freitag den Reichstag beschäftigt wird, fordert unter anderem 25 Millionen Mark für Sport- und Körperpflege, insbesondere für Jugendheime und Spielplätze.

Regierungsrat Mayer wird nicht zum Leiter der Wachstabsleitung des Berliner Polizeipräsidiums berufen werden. Er ist als Regierungsrat der politischen Abteilung Ia des Berliner Polizeipräsidiums zugeteilt.

Der schwedische Staatswissenschaftler Rudolf Kjellön, Professor an der Universität Uppsala, ist im Alter von 88 Jahren gestorben. Schweden verliert einen seiner bedeutendsten Gelehrten von internationalem Rang und einen hervorragenden Politiker und Publizisten. Sein Buch „Die Großmächte der Gegenwart“ erlebte während des Krieges 19 Auflagen, das Verfallener Wert hat er in seinem weichen Griff enthalten.

Die polnische Senatswahlen. Die endgültigen amtlichen Ergebnisse der Senatswahlen sind folgende: Rechtsblock 51, Linker Block 21, Volkspartei (Witos) 15, Radikale Bauernpartei („Bywolenie“) 8, Sozialisten 7, geistliche Zionisten 4, Nationale Arbeiterpartei 2, weitere drei Gruppen je 1 Mandat, Kommunisten 0.

Gegen die Militärkammer in Szuzen. Die Offiziersjungen, richtete sich ein in der Kammer beifällig aufgenommenen Beschlusses.

Der Milchwucher.

Die Sozialdemokraten des Stadtparlamentes für andere Milchpreisbemessung.

Gegen die Steigerung des Milchpreises bis zum Unerträglichem rief in der gestrigen Stadtverordnetenversammlung die vereinigte sozialdemokratische Fraktion den Magistrat auf. In einem Dringlichkeitsantrag forderte sie von ihm, daß der Milchpreis für Berlin nicht mehr nach dem jeweiligen Butterpreis berechnet wird. Genosse Dr. Wegl wies auf die verhängnisvollen Wirkungen hin, die der Milchwucher den Kindern, Müttern und Kranken bringt. Der Leiter des Ernährungswesens der Stadt, der deutschnationale Stadtrat Dr. Richter, gab eine Antwort, die großes Aufsehen erregte und auf der linken Seite scharfen Widerspruch hervorrief. Er begnügte sich nicht, den Antrag für undurchführbar zu erklären. Er sagte hinzu, von keinem Produzenten sei zu verlangen, daß er bei niedriger Bemessung des Milchpreises nicht seine Milch zurückhält und zu Butter verarbeitet. Ihm und seinen deutschnationalen Freunden trat Genosse Claus wirksam entgegen. Unser Antrag wurde angenommen mit den Stimmen der Linksparteien, denen ein Teil des Zentrums und die Demokraten sich angeschlossen. Ein kommunistischer Antrag, der Sicherstellung der Milchversorgung bezweckt, ging an einen Ausschuss. — Stürmische Ausfälle gab es bei dem deutschnationalen Antrag wegen des kommunistisch-deutschnationalen Handgemenges am Zirkus Busch. Die Abstimmung ergab Beschlussumfähigkeit.

Sitzungsbericht.

Die gestrige Sitzung wurde zunächst von der Erörterung von Dringlichkeitsanträgen volle zwei Stunden lang in Anspruch genommen. Nachdem ein von den Deutschnationalen eingebrachter Antrag auf beschleunigte Auszahlung der jeweils fälligen Gehaltsbezüge und Teuerungszuschläge für die Lehrer und für die Pensionäre ohne Aussprache angenommen war, kamen drei Dringlichkeitsanträge der Sozialdemokraten, Deutschnationalen und des Zentrums über

die Frage der Befolungsordnung

zur gemeinsamen Beratung. Die Sozialdemokraten hatten beantragt: „Die Befolungsordnung stellt fest, daß die durch gemeinsamen Beschluß des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung zustande gekommene Befolungsordnung nicht einseitig vom Magistrat auf dem Verfügungsweg abgeändert werden kann, und ersucht deshalb aufs neue den Magistrat, die Sperrverordnung vom 21. Oktober 1922 zurückzuziehen.“ Von den Deutschnationalen war beantragt, den Magistrat zu ersuchen, aufs neue unter Aufhebung der Sperrverordnung umgehend in einem gemischten Ausschuss oder in einer gemischten Deputation darüber zu beraten, wie den herangezogenen Härtungen abgeholfen werden könne. Endlich hatte das Zentrum, ebenfalls unter Hinweis auf den Befolungsbeschluß vom 7. November, Aufhebung der Sperrverordnung und Einsetzung eines Ausschusses beantragt, der die Rechtmäßigkeit der Sperrverordnung prüfen sollte; eventuell solle dann, wenn sie nicht rechtsbefähigt sei, die Versammlung sich darüber schlüssig machen, ob sie von ihrem Beschwerderecht gegen den Magistrat Gebrauch machen solle.

Genosse Dr. Lohmann betonte gegenüber Dehlesßen (Dnat.) und Lange (Z.), die ihre Anträge empfahlen, daß der von ihnen vorgeschlagene Weg zu lang sei; der Beamtenstand sei damit nicht gedient, zu Weihnachten oder zu Neujahr ihr Geld zu erhalten. Das richtigste sei, nochmals an den Magistrat zu appellieren, der, wie man hoffen dürfe, seinen Standpunkt revidieren werde; der sozialdemokratische Antrag werde am raschesten zum Ziele führen. Stadtsyndikus Lange brachte ein Schreiben des Oberpräsidenten zur Kenntnis, der die eventuelle Zurückziehung der Sperrverordnung als eine Rechtswidrigkeit bezeichne, aber gleichzeitig einen Ausweg andeute, von dem der Magistrat sofort Gebrauch gemacht habe, um durch Verhandlung mit den Organisationen einen Ausgleich zu schaffen. — Genosse Heilmann brachte im Anschluß an dieses Vorwort den Antrag ein, die Abstimmung über sämtliche Anträge auszusetzen, bis der Magistrat nochmals über die Materie beraten hätte. — Dieser Antrag fand Annahme; die Angelegenheit war damit bis nächsten Donnerstag vertagt.

Die Welt ohne Sünde.

Der Roman einer Minute von Vicki Baum.

Ich schaute sie an, schön war sie nicht gerade, aber es war noch etwas an ihr, sie war breit, weißt du, nicht so, wie damals alle Weiber ausfahen. Ich schaute sie an, mir war nicht ganz gut, denn ich hatte lange keine Ration bekommen. Ich hatte Reib auf die Kinder, es ist eine Schande, aber wahr. Die hatten getrunken, die waren satt. Ich guckte die Kinder an, sie schliefen. Christina sagte: „Welches ist nun mein eigenes, was meinst du?“ „Das, welches das Hemd von dir hat,“ sagte ich, denn das war leicht zu raten. Aber nein, es war anders. Das im Zeitungspapier war ihres. „Es ist jünger und schwächer, es muß fein gepflegt werden,“ sagte sie; „die meinen sind eine grobe Fucht und halten was aus.“ So war Christina. Ich war vielleicht ein wenig grün damals, denn das Dach im Kopf blutete und ich hatte etwas Hungersieber. Da gab sie auch mir zu trinken. „Da gab sie auch mir zu trinken,“ sagte Lorenz und zwang seine ungesüßte Stimme zum Flüstern und nidte mit dem Kopf. „Das vergißt sich nicht. Ich bin zwischen ihren Brüsten eingeschlafen wie ein Säugling. Nachher kamen die Freunde und gruben uns aus.“

Die leuchte Luft wurde wärmer; sie gingen nun zwischen den Häusern hin, die schmalen Lichtstreifen über den Weg warfen. Jede Hütte hatte eine kleine Welt von Gras und Busch und kleinen, aufstrebenden Bäumen um sich hergebreitet, von den Blättern tropfte es friedlich und neben dem Weg floß ein verstedtes Wiesenrinsal hin mit seiner kleinen heimlichen Stimme. Anselmus atmete tief.

„Nachher sah ich sie noch einmal hinter den Barrikaden bei der Kirche,“ sagte Lorenz. „Das war am zehnten Tag der Verteidigung, am schlimmsten Tag. Wie wir damals ausfahen, alle zusammen, das weißt du noch, Kamerad. Da kam Christina dahergetrochen wie eine Rabe, an den Boden geduckt, und in ihrem Kittel hing ihr ein Neugeborenes festgebunden. Ich sah nach ihr hin mitten in dem Saufen, das die Granaten vollführten, und denke dir: sie hatte reine Hände; sie hatte ganz weiße reine Hände. Halte dich fest! Ich schrie ich hinüber, denn es kam so eine von den Dicken gesaust. „Wirt dich nieder.“ Nachher, als es vorbeigespiffen war, stand sie noch da mit dem Neugeborenen, das sie aus irgendeinem

Zur Verhandlung kam Johann der Dringlichkeitsantrag Heilmann-Dr. Wegl (Soz.), „den Magistrat zu ersuchen,

die Berechnung des Milchpreises

nach dem jeweiligen Butterpreise sofort aufzuheben.“ Mitberaten wurde der kommunistische Antrag, der zum Zwecke der Milchversorgung ein ganzes System von reichsgerichtlichen und kommunalen Maßnahmen, u. a. Beschlagnahme der gesamten Milchproduktion vorschlug.

Den Antrag unserer Genossen begründete Dr. Wegl mit dem Hinweis, daß beabsichtigt sei, in der nächsten Woche den Milchpreis auf die ungeheuerliche Höhe von 170 M. pro Liter zu bringen. Dieses ungeheuerliche müsse abgelehrt werden; bei solchen Milchpreisen könnten die Wöchnerinnen und die Kinder nicht bestehen. Seit Monaten normierte die Ernährungsdeputation ganz schematisch nach dem Butterpreis. Von den 170 M. entfielen nicht weniger als 70 M. auf die Mäherwaltungen, die die Milch auf dem Wege in Berlin vom Bahnhof bis in die Küche des Konsumenten verursache; mindestens 5-6 Persönlichkeiten wuschen sich ihre Hände in der Milch, ehe sie konsumiert wird. So fort müsse die Aufhebung erfolgen, sonst sei die Verheerung unter den Kindern unabsehbar. Wo bleibe der Einfluß des Stadtmedizinalrats? Den in vielen Punkten beachtenswerten, in manchen aber utopistischen Antrag dürfe man einem Ausschuss überweisen. — Schwenz (Komm.) legte bei der Begründung des kommunistischen Antrages besonderen Nachdruck auf das Verlangen der Befreiung der Liebenmal auf die Milch beim Uebergang aus einer Hand in die andere in voller Höhe aufgelegten Umsatzsteuer; gegen diesen Unfug müsse der Protest mit solcher Schärfe erhoben werden, daß dem Reichsfinanzminister Hören und Sehen vererbe. — Der Dezernent, Stadtrat Richter, bedauerte zwar auch die enormen Milchpreise, stellte aber die Anlehnung an die Butterpreise als begründlich, zweckmäßig, ja sogar notwendig hin, da sonst die Produktion zurückgehen und die Stadt den Schaden haben würde. Die hohen Preise seien auch nur scheinbar, sie erklärten sich durch den Tiefstand der Mark. Um

die Befreiung der Umsatzsteuer bei der Milch

werde der Magistrat sich weiter bemühen. Die Qualität der Milch habe sich dank der Bemühungen erheblich gebessert (?).

Für die Tendenz des Antrages der Sozialdemokraten traten auch Rerten (Dem.) und sogar Rixner (Dnat.) ein, der aber im Anschluß an die Angabe des Magistratsvertreters, daß die Stadt an die Milchlieferungsverträge bis 1. Januar gebunden sei, die sofortige Annahme für „unmöglich“ erklärte, ferner Recker (Z.). Im Schlußwort verurteilte die Einführung des Genossen Claus, daß in einer Berliner Gemeindefschule unter 650 Kindern 341 seien, bei denen zu Hause nicht ein Tropfen Milch konsumiert wird, ihren nachhaltigen Eindruck nicht, desgleichen die Konstatierung, daß in der Ernährungsdeputation von dem Landwirtschaftsvertreter der Ausspruch gefallen sei, es sei nicht Sache eines Berufsstandes, Opfer für die Allgemeinheit zu bringen.

Der Antrag der Kommunisten wurde einstimmig einem Ausschuss überwiesen; die Ueberweisung auch des Antrages Heilmann-Dr. Wegl wurde mit 103 gegen 93 Stimmen abgelehnt, und der Antrag selbst kam mit beträchtlicher Mehrheit zur Annahme. Nachdem schließlich noch ein Dringlichkeitsantrag betreffend die Nachprüfung der letzten Kündigung der Janglehrer und Junglehrerinnen einstimmig angenommen war, konnte die Versammlung endlich um 7 1/2 Uhr in die Tagesordnung eintreten. Zunächst wurde der Antrag der Dnat. verhandelt, der unter Bezugnahme auf die am 15. Oktober beim Zirkus Busch gegen die gegenüber dem

„Bund für Freiheit und Ordnung“

von bewaffneten Menschenmengen angeblich verübten Gewalttaten den Magistrat ersuchen will, die Versammlungsfreiheit in Berlin sicherzustellen und die Bürger Berlins vor Gewalttätigkeiten durch Bewaffnete zu schützen. Als Begründer fungierte Stadts. Rube, der sich aber sofort gegen die Linke so provokatorisch benahm und sich in so beleidigenden Angriffen gegen sie erging, daß es alsbald zu einem regelrechten Tumult kam, an dem sich auch die Tribüne beteiligte und der sich derartig auswirkte, daß dem Vorsitzender-Vertreter Meyer nichts übrig blieb, als die

Sitzung zu vertagen. Nach einer Viertelstunde, als sich die Aufregung gelegt hatte, nahm man die Verhandlung wieder auf, und Herr Rube, der ermahnt war, allgemeine politische Erörterungen zu unterlassen, setzte seine Rede fort und beendete sie, nicht ohne noch mehrmals stürmische Ausfälle durch seine Ausfälle und seine mehr oder minder fälschlich verblühten Drohungen hervorgerufen zu haben. Der Beifall, der ihm von seinen Gesinnungsgenossen auf der Tribüne durch Handklatschen gezollt wurde, zog eine Rüge des Vorsitzers Dr. Caspari nach sich. Dr. Rosen berg (Komm.), der Herrn Rube antwortete, schob dem Polizeipräsidenten Richter die volle Verantwortung dafür zu, daß die Versammlung dieses Orgesch-Bundes aufgelassen und zu ihrem Schutze sogar Schupo aufgeboden worden sei. In der Aussprache legte Genosse Jilmertmann dar, daß die Genehmigung der Versammlung auf falschen Voraussetzungen beruhe, daß mit

Vorplegung falscher Tatsachen

gearbeitet worden sei. Hätte der Polizeipräsident gewußt, welche Elemente hinter diesem Bunde steckten, so hätte er die Versammlung nicht geduldet. Die Rede des Herrn Rube sei eine einzige Provokation der Versammlung gewesen; Herr Rube dürfe sich daher über die entstandene Erregung nicht wundern. Herr Rube rede von Staatsautorität, er, der speziell dafür interessiert sei, die Autorität der jetzigen Staatsform zu bekämpfen, er, der grundsätzlich die monarchistische Staatsform verlanget. Der „Bund für Freiheit und Ordnung“ stehe im Gegensatz zu Freiheit und Ordnung im gegenwärtigen Staat, er störe Freiheit und Ordnung und müsse verboten werden. Die Vertreter der übrigen bürgerlichen Parteien, von Eynern (D. Sp.), Dore (Dem.) und Lange (Z.) traten für den Antrag der Deutschnationalen ein. Es wurde von links namentliche Abstimmung beantragt, die die Rechte zu verschieben wünschte, da ihre Reihen schon sehr gelichtet waren. Sie drang damit nicht durch, verließ darauf zum Teil den Saal, und das Ergebnis war nach 1/10 wieder einmal Beschlussumfähigkeit. Es hatten 79 gegen, nur 18 für den Antrag gestimmt.

Der neue Milchpreis.

Der Milchpreis für die kommende Woche ist in der gestrigen amtlichen Notierung auf 172 M. festgesetzt worden. Frei Berlin beträgt der Preis 123,50 M., dazu treten die verschiedenen Spannen, die gegenüber der Vorwoche eine weitere Erhöhung erfahren haben. So erhält jetzt die Meierlei Welle für die melereimäßige Behandlung der Milch 18 M. pro Liter. Im Kleinhandel wird der Preis nur 170 M. pro Liter betragen, da 2 M. pro Liter aus einem besonderen Fonds der Stadt vergütet werden.

Ein Gedenktag.

Zehn Jahre sind heute vergangen, seit Berlins Volk einen gefeierten Gast begrüßen durfte. Jean Jaures, dieser große französische Philosoph, Staatsmann und Humanist, der seit Jahren für die Zweite Internationale im Sinne des Völkerverfriedens wirkte, hatte schon 1905 hier zu sprechen gewünscht, doch war dies durch den Reichskanzler Fürst Bülow vereitelt worden. Die Rede, die er damals zu halten gedachte, war in der Parteipresse in Uebersetzung erschienen und hatte viel Aufsehen erregt. Aus ihr ersehen wir, wie klar er die politische Lage beurteilte, wie er namentlich schon die beginnende Einkreisung Deutschlands durch feindliche Mächte durchschaute und bekämpfte. Als nun 1912 die Gefahr näher rückte, betrieb die Berliner Sozialdemokratie auf den 17. November eine Anzahl großer Protestversammlungen gegen den Krieg ein, lud als Redner Jaures aus Frankreich, O'Grady aus England und Renner aus Oesterreich ein und bot in einer Eingabe das Polizeipräsidium, zu gestatten, daß die beiden ergebnenannten sich dabei ihrer Muttersprache bedienen. Dies schlug der Polizeipräsident v. Sogow ab, erlaubte ihnen dagegen in deutscher Sprache zu reden.

Die Versammlungen fanden am 12 Uhr mittags statt und waren namentlich in Erwartung der fremden Gäste überfüllt. Im großen Saal der „Neuen Welt“ in der Hofenstraße, wo gewohntermaßen der größte Andrang herrschte, erschien Jean Jaures aus dem Podium, wurde sofort erkannt und mit stürmischem Jubel begrüßt. Er war jetzt 53 Jahre alt, von kräftiger, gedrungener Figur, mit kurzem Haare und starkem Kopfe, bräunlicher Gesichtsfarbe und geistvollstem, ergrautem Vollbarte. Seine markigen Züge ließen eine germanische Beimischung erkennen. Mit ironischem Klatschen wurde die Polizei empfangen, als sie zur Ueberwachung der Versammlung eintraf und die üblichen Anordnungen über Freilassung des

Sammerwinkel geholt hatte. „Was ist das mit deinen Händen, Mutter?“ schrie ich hinüber. „Eine Hebamme muß immer reine Hände haben; es wird in jedem Augenblick ein Kind geboren!“ schrie sie zurück und lachte dabei. Im Bergwerk habe ich oft daran gedacht und mich gekreuzt; die weisen reinen Hände, und kleine Runzeln an den Fingerspitzen, vom vielen Menschen —

„Und nun bin ich also der Vater von ihrem Kind, daß du es weißt,“ schloß Lorenz nach einem Augenblick und schaute trohig geradeaus. Noch bevor Anselmus antworten konnte, war er verschwunden. Dunkel hatte ihn eingeschluckt. Anselmus stand noch, kühl von Einsamkeit angeweht und starrte in den Hohlweg, der schwarz zu Christinas Hütte hinanstieg. Gleich darauf erweckte ihn ein wunderbarer Laut, lang verhallend, aus Kinderzeit auftauchend: Obst fiel mit dumpfem Schlag ins Gras. Duft feuchter Ruhdbäume wehte rätselhaft durch die Dunkelheit. In Christinas Garten wachsen die Bäume schneller, dachte Anselmus noch, da vernahm er Cornels Stimme:

„Wieviele Stufen sollen hinunterführen zum See?“ fragte sie.

„Zwölf Stufen; zwölf Stufen aus grünem Stein,“ erwiderte die weiße und tiefe Stimme des Malers Michael. In seinem Haus war Licht. Eine kleine Lampe stand am Tisch, und im Kreis des Lichtes war Cornels Profil yerlich und hart über ein Buch geneigt, in dem sie schrieb. Auf dem Bett, halb im Schatten, lag Michael und hatte seine langen Hände über die Augen gelegt. Er sprach eintönig, fast als schliefe er.

„Oben das Tor soll vier Meter breit sein und sehr hoch, übermäßig hoch — schreibe es auf, Cornel; es muß so hoch sein, daß die Menschen winzig sind, wenn sie zu Gott eintreten. In Indien gibt es solche Tore. Es soll aus patinierten Kupferplatten sein, grünlich, und zwölf grüne Stufen sollen zum See hinunterführen.“

„Cornel, erzähle mir; wie ist das: grün?“ setzte er nach einer Stille hinzu.

Anselmus, der am Fenster stand und hineinsah, spürte einen scharfen und unverständlichen Schmerz, während er Michael ansah, der die Hände über seine Wasserzungen gelegt hatte. Ihm war, er habe etwas vergessen, etwas Schlimmes, Atemraubendes —

„Warte,“ sagte Cornel drinnen und deckte auch die Hände über die Augen. „Jetzt sehe ich alles grün — es läßt sich

schwer sagen. Wie Thymian riecht und Krause und Minze, abends, wenn es gekaut hat — das ist es. Oder nein; wenn du durstig bist, ganz durstig und trinkst Quellwasser, das ein wenig zu kalt ist und nach Moos schmeckt und säuerlich — ist es das, Micha?“

„Nein.“
„Auf einen Berg steigen und den Himmel sehen, vor Sonnenanfgang. Oder junge Tannen, auf welche die Sonne scheint. Oder Wildwasser, in dem Forellen ganz still gegen den Fall stehen — Micha.“

„Ach nein, Cornel. Kein Mensch kann dem anderen sagen, was grün ist. So weit ist einer noch vom anderen,“ sagte Michael eintönig und bewegte sich nicht.

Cornel sah einen Augenblick stumm zu ihm hin und ihre Lippen, die hartgeschnittenen, bebten schwach. Dann wendete sie sich wieder dem Buch zu. „Zwölf grüne Stufen also, wenn es euer Gnaben beliebt,“ sagte sie mit ihrer tiefen und spröden Stimme. „Das Bitter zum See und die Röhne für die vom anderen Ufer?“

„Ein Bitter aus dünnen Säulen von sonnengelbem Sandstein; kupferrote Segel —“ hörte Anselmus noch, während er schon weiterging.

Eine Fledermaus wischte weich daher, streifte seine Schläfe, flüchtete. Einsamkeit.

Dunkelheit. Schwärze.

Anselmus Handfläche empfand Stein, der kühl und feucht und genarbt seine Härte bot. Wandlicht kam wieder, wiegen-gleich still über den Himmel geschaukelt. Der Stein lag vor Anselmus Hütte, war statt einer Bank dorthin gewälgt. Als Anselmus sich niederlassen ließ, spürte er tief die Müdigkeit in Knien und Schultern. Er sah eine Welle, still den Nachgeräuschen aus Dorf und See hingegeben, Rebel umzog ihn ganz. „Wie einsam meine Schritte klingen, wenn ich nachts durch mein Dorf gehe —“ dachte er; er hörte seinen eigenen Schritt, obwohl er sah. Dann glitt ein Schatten an seiner Seite auf den Stein und strömte Nähe aus sich.

„Johannes —“ fragte Anselm und streckte eine Hand ihm entgegen. Er lächelte, weil Johannes zu ihm kam. Aber Johannes sprach nichts, er blieb stumm im Schatten der Hüttenwand sitzen und nur ein wenig Wärme ging von ihm aus.

(Fortsetzung folgt.)

Mittelganges und Ähnliches traf. Der Männergefängereine Neu-
tolln ließ das Lied „Ein Herz, ein Volk, ein Vaterland!“ ertönen.
Dann hielt Richard Fischer eine geistvolle, stellenweise satirisch ge-
färbte Ansprache, welche namentlich die Bemühungen der Geg-
ner, durch kleinliche Machenschaften die internationale Rundgebung
zu hintertreiben, beleuchtete. Unter gemäßigter Spannung erhob
sich nach ihm Jaurès und hielt eine kurze, aber mächtig packende
deutsche Rede. Seine Stimme erscholl laut und kräftig. Im leb-
haftesten Minenspiel und stimmungsvolleren zeigte sich der Süd-
länder. Mit warmen Worten dankte er für die Rundgebung, ging
dann auf die Tätigkeit der Internationale ein und verfocht mit
Nachdruck die Idee des Völkerfriedens. Ehrlichster Idealismus
sprach aus seinen Ausführungen, die dann auch mächtigen Beifall
fanden. Während nun wieder Richard Fischer das Wort ergriff,
verließ Jaurès den Saal und fuhr nach Kellers Festsaal in der
Koppenstraße, wo gerade Hugo Haase die Rede hielt. Dieser war
eben beim letzten Teile seines Referats angelangt, als Jaurès
kommen einen Jubelsturm entfesselte, beendete daher schnell seine
Rede und machte ihm Platz. Jaurès trat vor und wußte auch hier
die Versammlung durch eine feurige Ansprache zu begeistern. Zum
Schlusse brachte Adolf Hoffmann ein Hoch auf die internationale
Sozialdemokratie aus. Auf der Straße wurde Jaurès noch seitens
der aufbrechenden Massen eine große Ovation zuteil.

Wir alle hatten damals das frohe Gefühl, dem Völkerfrieden
bedeutend näher gerückt zu sein, und ahnten nicht, daß schon nach
zwei Jahren der unfelische Weltkrieg herrschen würde, zu dessen
Beginn unser Gast einen tödlichen Mordanschlag zum Opfer fiel.

Das dänische Liebeswerk.

Das dänische Gesamtkomitee für Hilfeleistung
in den vom Kriege heimgekehrten Ländern ver-
öffentlicht in der Kopenhagener Presse einen Aufruf an das
dänische Volk zur Spendung von Beiträgen für eine Hilfs-
aktion zugunsten notleidender Kinder in deutschen
Großstädten sowie in Sachsen und Thüringen. In dem Aufruf
heißt es u. a.: „Der Winter steht vor der Tür. Die Not in der
Welt und der katastrophale Fall der Mark ruft eine
bisher unbekannte Preissteigerung hervor. Arbeiter, Beamte und
Bedienstete sehen mit Grauen den Leiden entgegen, die die Folge
von Hunger und Not sein werden. Wie immer werden die
am wenigsten Widerstandsfähigen, die Kinder, zuerst davon be-
troffen. Das Komitee hat seine Tätigkeit bereits aufgenommen
und speist täglich 1000 Kinder in Berlin. Aber auch
Breslau, Hamburg und Städte in Sachsen und Thüringen warten
mit banger Spannung auf eine Ausdehnung dieser Hilfsarbeit auf
sie. Beruht in die Lage, den Armen Dänemarks den Ländern
an die Seite zu stellen, die in Erinnerung an ihre Pflicht sofort
die Not zu lindern suchen.“ Der Minister des Innern be-
tragte dem Finanzministerium des Reiches die Bewilligung
von 35 000 Kronen (3 1/2 Millionen Papiermark) Staats-
zuschuß für die Hilfsleistung des Komitees. Der Dänische Reichs-
tag hat inzwischen, wie schon im gestrigen Abendblatt gemeldet,
die Summe von rund 50 Millionen Mark bewilligt.

Ein dieser 50 Millionen Komitee zur Sammlung von Bei-
trägen für den notleidenden deutschen Mittelstand hat ebenfalls einen
Aufruf mit einer eindringlichen Mahnung zur Hilfe erlassen.

Die Affäre Franz.

Der Prozeß wächst ins Uferlose.

In dem Prozeß gegen den Ingenieur Ewald Franz scheint
die Verhandlung infolge der Unzahl von Fragen, die bei jedem
Zeugen notwendig werden, allmählich ins Uferlose zu gehen,
so daß kaum damit zu rechnen ist, daß er in 2 Wochen beendet sein
kann. Die Beweisaufnahme wurde fortgesetzt.

In der weiteren Vernehmung des Zeugen, Fabrikdirektor
Julius A., fragte Rechtsanwalt Bahn den Zeugen, ob ihm die
Artikel, die in dem „kleinen Journal“ erschienen waren, bekannt
seien. In diesen Artikeln war die bestimmte Behauptung aufge-
stellt, daß Geheimrat A. und seine Tochter 500 000 M. von F. zu
erpressen versucht hätten. Der Verteidiger fragte, warum wegen
dieser Artikel nicht die Beleidigungsklage angehängt worden sei.
Der Zeuge erklärte, daß man davon abgesehen hatte, um die Sache
nicht noch weiter an die Öffentlichkeit zu bringen. Als der Zeuge
später jedoch erklärte, daß er die Anfang 1920 in der „Täglichen
Rundschau“ und der „Wahrheit“ gegen Franz erschienenen
Artikel lanciert habe, gab doch einem Geschworenen Anlaß zu der
Bemerkung, daß der Zeuge doch vorher erklärt habe, Strafanzüge
hätte man nicht machen wollen, um die Sache nicht an die Öffent-
lichkeit zu bringen. Wenn der Zeuge nunmehr erklärte, daß von
ihm die Artikel an die Zeitungen lanciert worden seien, so stelle dies
doch einen unverständlichen Widerspruch dar. Es wird
nun auf Antrag der Rechtsanwälte Bahn und Bronker ein
Angeklagter der Firma Waff u. Co. vernommen, der zugegen ge-
wesen sein sollte, als Fräulein A. am Tage nach der Tat zu der Frau
Franz kam, um diese zur Rede zu stellen. Der Zeuge erklärt, daß
er häufig bei Franz gewesen sei, aber die von Fräulein A. be-
schriebene Unterhaltung nicht mit angehört hätte. Es wird sodann
der Schwiegerjohn des Geheimrats A., der Domänenpächter L., ver-
nommen, der die Angaben des Vorzeugen bestätigt. Die Zeugin
Fräulein F. ist kurz vor der Verheiratung des Franz in dessen Hause
als Haushälterin gewesen. Franz, der sie völlig mittellos in einem
Restaurant kennen gelernt hatte, habe ihr schließlich das Reisegeld
gegeben, damit sie zu ihren Eltern zurückkehren könne. Franz
verwahrt sich mit Empörung gegen die Behauptung des Nebenklägers,
daß er an dem Mädchen schlecht gehandelt habe. Er sei im Gegen-
teile ihr Wohltäter gewesen. Die Zeugin erwähnt noch, daß die Ehe-
leute Franz eines Nachts in ihrem Schlafzimmer ein junges
Mädchen gehabt hätten, dem in der Nacht unwohl ge-
worden sei. Professor Levin fragte die Zeugin, worin das
Unwohlsein bestanden hätte. Die Zeugin erklärt, daß die junge
Dame feinerzeit Leibschmerzen bekommen hätte. Rechtsan-
walt Bahn: Haben Sie an diese Leibschmerzen gedacht? Die Zeu-
gin lächelt verächtlich. Nach einer Pause wurde der Gefängnisarzt
Dr. Bürger vernommen, der den Angeklagten längere Zeit im
Lazarett behandelt hatte. Er bekundet, daß er bei Franz schwere
Depressionszustände, abwechselnd mit Erregungs-
zuständen konstatiert habe. Franz hat deshalb auch einen Hoff-
entlassungsantrag stellen lassen, welcher aber abgelehnt worden sei.

Bad darauf erfolgte die bekannte Flucht. Als Franz
wieder freiwillig in das Gefängnis zurückkehrte, habe er sich sehr
verändert gezeigt und Verfolgungsideen gehabt. Der Sach-
verständige glaubt nicht, daß es sich bei dem von Franz irren-
hungerstarr um Simulation gehandelt habe. Der Sachverständige
Sanitätsrat Dr. Knorr hat die Zeugin Hanna A. wegen eines
Frauenlebens behandelt und dabei nichts feststellen, was gegen ihre
Unschuldigkeit sprechen könnte. Auch dem Sachverständigen Dr.
Kaminer, der bei Fräulein A. unter Berücksichtigung ihres gesund-
heitlichen Zustandes einen Eingriff vorgenommen hatte, um die
Ritterstochter zu verhüten, hat die Zeugin erzählt, daß sie unter dem
Einfluß einer Hypnose und eines dauernden Zwanges des Franz
stehe. Die Zeugin Hanna A. nochmals vorgelesen, erklärt, daß sie,
wenn der Arzt jenen Eingriff nicht vorgenommen hätte, sich lieber
das Leben genommen hätte. Sie sei von dem hypnotischen
Zwange des Franz erst durch eine Gegenhypnose vor einem
Bekanntem befreit worden. Diese Erklärung der Zeugin rief unter
den Sachverständigen allgemeine Bewegung hervor, und
wird im Laufe des weiteren Verfahrens voraussichtlich noch Gegen-
stand sehr weitgehender Erörterungen werden. Die
Verhandlung wurde hierauf abgebrochen und auf heute vertagt.

Allgem. Funktionärversammlung

heute, Freitag, 17. November, abends 6 Uhr,
in der „Bod-Brauerei“, Fidicinstraße 2-3.

Tagesordnung:

„Die politische Lage.“

Referent: Gen. Rudolf Breitscheid.

Mitgliedsbuch und Funktionärkarte sind am Eingang vorzuzeigen.
Der Bezirksvorstand.

Die Befehung der Wohlfahrtsämter.

Unter ungeheuren Schwierigkeiten baut das deutsche Volk seine
öffentliche Wohlfahrtspflege ganz systematisch aus. Die Republik
tut, was sie kann, um ihren hilfsbedürftigen Bürgern zu helfen,
ohne ihnen irgendwelche Kürzung ihrer Bürgerrechte aufzuerlegen,
wie das früher der Fall war. Es ist unsere Pflicht, unsere
ganze Kraft für den Ausbau der amtlichen Wohlfahrtspflege einzu-
setzen. Seit Monaten ergeht seitens der Wohlfahrts- und
Jugendwohlfahrts-Deputationen bei den Bezirksamtern
an uns der Ruf, sie bei der Bildung der Wohlfahrts- und
Jugendwohlfahrts-Kommissionen zu unterstützen. Sie
haben naturgemäß den Wunsch, diese Kommissionen entsprechend der
durch ihre Wahl der Bevölkerung gegenüber übernommenen Ver-
antwortung zusammenzusetzen. Wir haben in allererster Linie die
Pflicht, dabei zu sein. Als freiwillige Diener haben wir den Hilfs-
bedürftigen die Hilfe der Republik zu übermitteln. Die Verwaltung
der öffentlichen Wohlfahrtspflege ist in der Entwicklung begriffen.
Hier muß das Prinzip der demokratischen Verantwortung bis zur
letzten Konsequenz gewahrt werden.

Genossen und Genossinnen! Sorgt dafür, daß die Kommissionen
in ausreichendem Maße besetzt werden mit Männern und Frauen,
für deren Tätigkeit die Deputationen die übernommene Verant-
wortung vor der Öffentlichkeit tragen können. Die Ausschüsse
für Arbeiterwohlfahrt reichen ihre Listen den Deputationen
selbständig ein. Geht alle an der großen Sache des Volkes der
amtlichen Wohlfahrtspflege, der republikanischen Volkshilfe!

Das Erdbeben in Chile.

1068 Tote, 36 000 Obdachlose.

Ganz allmählich werden nun Einzelheiten über das Erdbeben
in Chile bekannt. Die ersten Meldungen erweisen sich jetzt doch als
durchaus nicht übertrieben. Amlich festgestellt ist nun-
mehr, daß die Zahl der aufgefundenen Toten 1068, die Zahl der
Obdachlosen 36 000 beträgt. Dazu kommen die noch ver-
schütteten und fortgeschwemmten Toten. Da aber die Telegraphen-
leitungen zum Teil noch immer unterbrochen sind, wird sich diese
Liste der Opfer zweifellos noch vergrößern, besonders, da noch
nachträglich neue Erdstöße festgestellt haben.

Zurzeit suchen chilenische Kriegsschiffe den Verunglückten Hilfe
zu bringen. In Coquimbo gibt es 4000 Obdachlose, alle Zahlen
über die Opfer in diesem alten Städtchen sind aus der Luft gegriffen,
da die meisten Leichen unter den Trümmern liegen. Der Bahnhof und die
Barenhäuser am Hafen sind völlig zerstört. In Copiapo sind die meisten
Häuser zerstört und in der Um-
gebung drohen circa 500 weitere Häuser einzustürzen. In Anto-
fagasta wurden die meisten Häuser verwundet, die Zahl der
Toten ist nicht so groß, aber die Lage der Verletzten ist entsetzlich,
weil es an Medikamenten und Verbandstoffen fehlt. Ein Kurier,
der in Santiago-de-Chile eintraf, berichtet, daß Valparaiso völlig
zerstört ist. Nur die Schule ist noch leidlich erhalten, das Gefängnis
stürzte zusammen und begrub 12 Gefangene unter sich. Bal-
paraiso, das bei früheren Erdbeben stark gelitten hat, ist fast
unbeschädigt. Die Häfen von Coquimbo, Huasco, Chaurai und
Caldera haben am stärksten unter der Sturmflut gelitten. In
Quillota wurden die Kirchenglocken aus dem Gestühl geschleudert.

Lebensmittelpreise des Tages.

Zukunft: Fleisch ausreichend, Geschäft mäßig. Fische aus-
reichend, Geschäft ziemlich rego. Obst und Gemüse reichlich,
Geschäft flott.

Am Donnerstag galten in der Zentralmarkthalle folgende Klein-
handelspreise:
Rindfleisch 195-300 M., ohne Knochen 290-395 M., Schweine-
fleisch 500-630 M., Kalbfleisch 250-390 M., Hammelfleisch 290-380 M.,
Schellfisch 190-175 M., Kabeljau 175-200 M., Rotzungen 150 M., Grüne
Heringe 160-180 M., in Ess: Hechte 140-200 M., Barsche 155-170 M.,
Zander 200-275 M., Lebende Hechte 195-270 M., Eier 63 M., das Stück.
Naturbutter 1250-1450 M., Margarine 850-1050 M., Kaffee 2000 bis
2200 M., Weiskohl 12-14 M., Wirsingkohl 15-22 M., Kartoffeln 75 bis
80 M., zehn Pfund, Rotkohl 24 M., Kohlrabi 35-50 M., die Mandel,
Grünkohl 16 M., Blumenkohl 20-33 M., der Kopf, Mohrrüben 10-12 M.,
Kochkohl 10-20 M., Zwiebeln 12-20 M., Kohlrüben 12 M.

Auch die Drischaffen selber südlich von Copiapo dürften stark ge-
litten haben; da fehlt es an Nachrichten, weil die Verbindungen
unterbrochen sind. Das Erdbeben dauerte 3 Stunden 40 Mi-
nuten. Der Kapitän des englischen Dampfers Lobos erklärt,
daß sein Schiff auf der Höhe von Coquimbo drei Minuten lang
sichtbar hin- und hergeworfen worden sei. Die Maschinen mußten
abstoppen und die sofort vorgenommenen Rettungsarbeiten ergaben auf
27 Grad 32 Min. südlicher Breite und der westlichen Länge von
71 Grad 30 Min. eine Tiefe von nur 86 Faden (1 Faden gleich
1,82 Meter) gegenüber 2800 Faden, die die Seefarte verzeichnete.
Alle Unterseeabel längs der chilenischen Küste scheinen zer-
stört zu sein.

Ein Mordbube.

Auf der Landstraße zwischen Büche und Bad Pyrmont
(Hannover) hielt ein Landjäger den wegen Mordes geurteilten
Alfred Pauli an, der auf einem Motorrad fuhr. Pauli stieg
bereitwillig ab und machte sich an seinem Motorrad zu schaffen.
Plötzlich feuerte er einen Revolver schuß auf den Landjäger
ab, der diesen sofort tot niederstreckte. Pauli fuhr dann mit
seinem Motorrad nach dem Bahnhof Büche, benutzte von dort den
Zug nach Schieden und ist dort spurlos verschwunden.

Eine Bande von Gänseleben soll jetzt die Provinz Hannover
heimlich. Sie konnte bisher nicht gefaßt werden. Zwei
Männer, die als Gänseleben verhaftet wurden, gehören der Bande
nicht an. Bisher wurden in 61 Drischaffen weit über
1000 Gänse geflohen.

Groß-Berliner Partei-Nachrichten

der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei.

2. Kreis-Tage. Bildungsausfluß: Sonnabend, den 18. d. M., 7 1/2 Uhr.
Abrechnung der empfangenen Parteibeiträge zur Revolutionsfeier bei
Trümper, Hirsburger Str. 3. Erscheinen Pflicht.

Heute, Freitag, den 17. November:

135. Mt. Karow. 8 Uhr Gehobend und Lichtbildvortrag bei Mtz, Pank-
gassenstraße.
Jungsozialisten. Gruppe: Schürberg: Pünktlich 7 1/2 Uhr im Jugendhort, Fenn-
straße 33. Vortrag der Genossin Henkeleit: „Die Arbeiterbewegung“. Gäste
willkommen.

Morgen, Sonnabend, den 18. November:

Charlottenburg-Spanbau. Jeden Sonnabend von 8-6 Uhr juristische Sprech-
stunde im Jugendheim, Köpenicker Str. 4.
11. Mt. 7 1/2 Uhr im Lokal Kaiser, Sozialistenstr. 34, wichtige Sitzung der
Abteilungslitung.
12. Mt. 7 1/2 Uhr Sitzung sämtlicher Funktionäre bei Schmidt, Wilsenstr. 17.
17. Mt. 7 1/2 Uhr in den Reiss-Neuland, Pappelallee 14-15, Familienabend
mit Vorträgen und Tanz. Alle Genossen und Freunde, auch der anderen
Abteilungen des 4. Kreises, sind eingeladen.
22. Mt. 12. Verkaufserlös der Antikensammlung, Fiedlerstr. 28: 7 1/2 Uhr
Mittagessen im Lokal des Antikensammlers, Fiedlerstr. 28. Erscheinen aller
parteilich-sympathisierenden Mitglieder Pflicht.
44. Mt. Unter Genosse Karl Sperling, Südbauer Str. 23, ist geboten. Die
Einkaufsstunde findet Sonnabend nachmittag 4 Uhr in Baumgartenweg
statt. Jede Beteiligung erwartet die Abteilungslitung.
57. Mt. Charlottenburg. 7 1/2 Uhr bei Werner, Leibnizstr. 2, Funktionär-
konferenz.
119. Mt. Fichtenberg. 7 Uhr Funktionärversammlung bei Eisele, Wittenborff-
straße 43.
Mt. 123. Kaulsdorf-Öst: 8 Uhr Mitgliederversammlung im Lokal Sozialist.
Thema: „Die Aufgaben der vereinigten Sozialdemokratie“. Referent: Ge-
nosse Kitzke.
Heinrichshagen. 8 Uhr erste gemeinsame Mitgliederversammlung der vereinigten
Sozialdemokratie im Lokal Eisele, Reichenbachstraße. Tagesordnung:
1. Parteibewertung. 2. Verschiedenes.

Mitgliederversammlung der Parteigenossen, welche als Delegierte an dem
Berliner-Brandenburg des Internationalen Bundes der Arbeiterpartei teil-
nehmen, werden hiermit aufgefordert, am Sonnabend, den 18. d. M., 7 1/2 Uhr,
in einer wichtigen Besprechung im Restaurant Schulz, Eiselestr. 30, zu
erscheinen.

Jugendveranstaltungen.

Verein Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Heute, Freitag, den 17. November:

Charlottenburg: Jugendheim Köpenicker Str. 4. Diskussionsabend: „Die Ein-
igung mit der SPD.“ - Abend-Vortrag: Jugendheim Grünauer Str. 5.
Vortrag: „Aperçu.“ - Gesundheitsabend: Jugendheim Gemeindefchule Götter-
berger Str. 2. Vortrag: „Geschichte des Altertums.“ - Holtenauer: Jugendheim
Joc. Friedberg-Str. 25. Vortrag: „Ereignisse zur Zeit des Sozialisten-
kriegs.“ - Koalitionsabend: Jugendheim Gemeindefchule Waldenstr. 21. Vortrag:
„Kritische Heimkehr.“ - Reiss-Neuland: Jugendheim Rogatzstr. 33. „Letzte
Tage.“ - Reichenbachstraße: Jugendheim Gemeindefchule Reichenbach-
straße 30-32. Vortrag: „Völkervereinigung.“ - Reichenbach: Jugendheim Gemein-
defchule Reichenbachstr. 30. Vortrag: „Kritik über.“

Morgen, Sonnabend, den 18. November:

Die Abteilung Schulz veranstaltet morgen abend 7 Uhr in der Aula des
Eisenwerks, Reichenbachstraße, einen Elternabend. Programm, bestehend aus
Gesang, Ansprache, Musik, Resolutionen, Liedern zur Danks, Vorträgen,
Schattenspielen. Eintritt inkl. Dinner 10 M. Karten sind an der Kasse zu
haben. Alle Jugendgenossen und -genossinnen sind zu der Veranstaltung ein-
geladen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Koalitionsverein „Die Kameraden“, Delegationsgruppe Berlin. Freitag, pünkt-
lich 7 1/2 Uhr, Generalsitzung für die Gründungsfeier in der Schule Reichenbachstr.,
an der Schulhofstraße.
Verband Volksgenossen. Freitag, den 17., 1/2 Uhr. Öffentliche Frauen-
versammlung in der Schulzstraße 30-32 (Reiche Reichenbachstr. Straße).
Thema: „Wie bleibt die soziale Gesundheitspflege der Armen und Verwundeten?“
Referentin Genossin Jenni Hoffmann, Berlin. Freie Aussprache.

Sport.

Das erste Mannschaftstreffen im Sportpalast. Am kommenden
Sonntag wird im Berliner Sportpalast das erste Mannschaftstreffen dieses
Winters vor sich gehen. Für das über eine Stunde dauernde Rennen
werden 12 Mannschaften zugelassen, die sich nach Art der Eckstagerennen
beliebig abteilen dürfen. Neben dem Mannschaftstreffen bildet das
Dreitertreffen das Hauptereignis des Abends, das mit Freien im
Betrage von 200 000 M. ausgestattet ist.

Geschäftliche Mitteilungen.

In der Übergangszeit ist der schlecht ernährte Körper den Witterungs-
einflüssen weit mehr preisgegeben, als der gut genährte. Schützen Sie deshalb
auf Ihre Gesundheit und kräftigen Sie sich und Ihre Familie durch den täg-
lichen Genuß von Werthe's Kinder- und Krankenahrung. Siehe die heutige
Anzeige.

WENESTI RUND

FEINE MILDE CONSUM-ZIGARETTE

MIT UND OHNE GOLD

Wirtschaft

Kapitalrentnerfürsorge aus öffentlichen Mitteln?

Jedes Sinken der Kaufkraft der deutschen Mark hat ein weiteres Sinken der Lebenshaltung des lohnarbeitenden Volkes im Gefolge. Denn eine etwa gleichzeitig erfolgende Erhöhung der Löhne und Gehälter vermag mit dem sinkenden Kurstempo unserer Zahlungsmittel nicht Schritt zu halten. Noch schlimmer ist die Wirkung für all jene Volksteile, die ganz allein auf Einkünfte aus Renten angewiesen sind, das sind im besonderen unsere armen Sozial- und Militärrentner. Das näher zu beweisen, ist überflüssig. Diesen Rentnern so ziemlich gleich steht eine Gruppe von Kapitalrentnern, die mit sinkendem Markkurs in ihrer Zahl größer geworden ist. Heute gehören zu ihr nicht bloß die sogenannten Kleinrentner, sondern auch frühere Mittelrentner und sogar Großrentner, soweit sie ihre Geldkapitalien aus der Vorkriegszeit in deutschen Anleihepapieren oder in Hypotheken angelegt haben.

Es entspricht durchaus der geschaffenen Lage, daß das Reich, die Länder und die Gemeinden sich der verarmten, nicht mehr erwerbsfähigen kleinen Kapitalrentner durch Unterstützung mit öffentlichen Mitteln angenommen haben, und es erscheint folgerichtig, daß diese Unterstützung fortgesetzt und auf die früher Bessergestellten, nunmehr ähnlich Verarmten, mitempfunden wird. Bei diesem sozialen Hilfswerk ist aber eine sehr wichtige Tatsache unbeachtet oder mindestens unberücksichtigt geblieben: daß die Verarmung nicht bloß durch die geschehene Entwertung öffentlicher Anleihe-Anteilscheine, sondern auch durch die in derselben Weise entwerteten Hypotheken auf Grundbesitz zurückzuführen ist. Folgender Hinweis wird das klar machen: Der Wert des im Deutschen Reich landwirtschaftlich genutzten Bodens wurde 1913 auf 50 Milliarden Goldmark abgeschätzt. Der Gesamtgrundbesitz der Landwirtschaft war aber mit etwa 10 bis 18 Milliarden Goldmark verschuldet. Alle die dabei in Betracht kommenden Hypotheken dürften nunmehr mit Papiermark zurückgezahlt sein, oder sie werden jetzt als entwertete Papiergeldhypotheken verzinst. Und dieses zwar, trotzdem die besten Hypothekenschuldner in den Preisen ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse eine Rente vereinnahmen, die die Geldentwertung vollständig aushebt, man kann sagen eine Goldrente ausmacht. Das die Gläubiger verloren, haben hier die Schuldner gewonnen, und darüber hinaus beziehen sie fortgesetzt von dem ihnen „zugewachsenem“ fremden Kapital weitere Goldrenten. Wäre es da nicht recht und billig, daß man diese Enteignungsgewinner jetzt endlich mit einer entsprechenden Sondersteuer belege? Von demjenigen Teile ihres Vermögens, der verschuldet war, gebührt ihnen eigentlich doch ebenso nur die entwertete Papierrente, wie jedes früher angelegte Geldkapital, das damals Goldwert hatte, heute auch nur eine Papierverzinsung erbringt. Alle

überschießenden Teile würden rechtmäßig den früheren Gläubigern zuzusprechen sein. Weil aber eine gleiche Schlussfolgerung nicht auch hinsichtlich der Anteilscheine von öffentlichen Anleihen, Sparguthaben usw. praktisch gezogen werden kann, so sollte man dazu schreiten, daß man diesen in Frage kommenden Goldwährungsschuldnern eine Sondersteuer in einer Höhe auferlegt, die den gerechten Ausgleich herbeiführt.

Es ist geradezu empörend und skandalös, wenn die Volksgemeinschaft, die sowieso schon die Volksverarmung am empfindlichsten zu spüren bekommt, durch Unterstützung mit ihren Steuererträgen auch noch für die Opfer antommen soll, an deren früherem Eigentum sich einige andere in erstaunlicher Weise bereichert haben.

Kapitalrentnerfürsorge aus öffentlichen Mitteln? Ganz gewiß! Aber nur in solchem Umfange, als die vorgeschlagene Sondersteuer nicht genügend erbringen sollte. Sie würde vermutlich noch beachtliche Ueberflüsse liefern.

Otto Albrecht.

Genosse Albrecht schneidet in dem vorstehenden Artikel eines der schwierigsten und wichtigsten Probleme an. Tatsächlich sind die Schuldner von Hypotheken, die in Goldmark aufgenommen, oder in Papiermark zurückgezahlt oder verzinst werden, in allererster Linie haftbar zu machen für das Schicksal der expropriierten Kapitalrentner. Eine Ausnahme besteht nur da, wo diesen Schuldner, insbesondere den Besitzern städtischer Wohnhäuser — soweit sie nicht Ausländer sind — keine Geldbeimahlungen zur Verfügung stehen.

Diese Feststellungen zeigen den Ausweg. Grundförmlich mußte von allen früheren oder jetzigen Hypothekenschuldner eine Sondersteuer erhoben werden. Von den Landwirten, die ihre Erzeugnisse zu Goldwert verkaufen, würde diese Steuer am besten in Form von Lebensmitteln oder deren Begegnung einzuziehen sein. Von Geschäftshäusern, Besitzern von Banpalästen und Luxusvillen, besonders aber auch von Ausländern, die sich jetzt so sehr am Grundstücksmarkt breit machen und die mit wenigen Cents die Hypothekenzinsen mehrerer Jahre zahlen, müßten sie in Goldmark erhoben werden. Wohnhäuser, die im Besitz von Ausländern sind, kämen infolge ihrer Belastung mit der Wohnungsbauabgabe für diese Steuer nicht in Frage.

Eine solche Lösung würde zugleich die Möglichkeit bieten, die Ramschverkäufer am Grundstücksmarkt wesentlich zur Hilfeleistung für die verarmten Rentner heranzuziehen. Eine Sonderbelastung der Ausländer, die nach dem Friedensdiktat nicht stattfinden darf, wäre damit nicht verbunden, da die Steuer auch von zahlungsträchtigen Inländern zu tragen ist. Um diese gesetzgeberisch von den selbst mehr oder minder unter der Zwangswirtschaft leidenden deutschen Hausbesitzern zu trennen, brauchte man nur zu verfügen, daß alle solchen Hausbesitzer die Steuer zu tragen haben, deren Einkommen aus dem Grundbesitz oder aus sonstigen Einnahmen nicht abhängig von dem jeweiligen Wert der Mark sind.

Das Anwachsen der Reichsschuld. Die schwebende Schuld des Reichs betrug an diskontierten Schatzanweisungen am 31. Oktober 603,6 Milliarden Mark. Zu dieser Summe traten in der 1. Dekade des November 60,3 Milliarden Mark hinzu, so daß sie auf 664 Milliarden Mark anwuchs. Zur Ausführung des Friedensvertrags wurden vom 1. bis 10. November 22,6 Milliarden Mark verausgabt.

Die Privatisierung der Danziger Werft. In London sind die Verhandlungen über das Schicksal der Danziger Werft und der Eisenbahnwerkstätte zum Abschluß gekommen. Die beiden bisher staatlichen Unternehmen gehen in den Besitz eines internationalen Konsortiums über, das unter dem Namen „Groupement Industriel pour Danzig“ in Paris seinen Sitz haben wird. An der Gründung sind beteiligt von englischer Seite die National Provincial and Union Bank, Charles F. Spencer und der John Brown Concern; von französischer Seite die Compagnie de Forges et Acieries de la marine et d'Homécourt, die Société de Constructions des Batignolles und die Société de Constructions mécaniques (anciens Etablissements Cail); von polnischer Seite die Warschauer Commerzbank, sowie eine Reihe internationaler Industrieunternehmen. Die neue Gesellschaft wird gegründet mit einem Aktienkapital von 10 000 Pfund Sterling, außerdem wird dem neuen Unternehmen ein Kredit in Form von Obligationen bis zu 300 000 Pfund Sterling, d. h. also über zehn Milliarden Mark zur Verfügung gestellt. Dem Aufsichtsrat werden von englischer Seite zwei, von französischer drei und von polnischer Seite zwei Herren angehören. Die zwei Danziger Herren sind noch nicht endgültig bestimmt.

Devisenkurse. Unserer gestrigen Kurstafel sind noch folgende amtlichen Notierungen nachzutragen: 100 österreichische Kronen 9,77 Geld, 9,83 Brief; 1 tschechische Krone 235,65 Geld, 236,85 Brief; 1 ungarische Krone 2,99 Geld, 3,01 Brief; 1 bulgarischer Lewa 50,87 Geld, 51,13 Brief; 1 jugoslawischer Dinar 116,20 Geld, 116,80 Brief. — 100 Polenmark galten im freien Verkehr etwa 47 M.

Wetter bis Sonnabend mittag. Ein wenig wärmer, überwiegend kräftig und neblig, mit wiederholten im Norden teilsweise ergiebigen Regenfällen bei frischen westlichen bis nordwestlichen Winden.

Formamint

Tabletten vernichten die Bakterien in Mund und Rachen und gewähren Schutz vor Ansteckung in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

LUX SEIFEN-FLOCKEN

zergehen in heissem Wasser schnell und restlos, sie geben eine wirksame Seifenlösung und einen kräftigen Schaum.

Sunlicht Gesellschaft A. G. Mannheim-Rheinau.



Theater, Lichtspiele usw.

Opernhaus
7 1/2 Uhr:
Die verkaufte Braut

Schauspielhaus
7 1/2 Uhr:
George Dandin
Der Arzt wider Willen

Deutsch. Theater
7 1/2 Uhr:
Gespensster
(Alexander Moissi)
Sbd. 7 1/2 Uhr:
Richard II.
(Alexander Moissi)

Kammerspiele
8: D. Glas Wasser
Sbd. 8: Das Glas Wasser

Gr. Schauspielth.
(Karlstraße)
7 1/2 Uhr:
Orpheus in der Unterwelt
Sbd. 7 1/2 Uhr:
Orpheus in d. Unterwelt
Sonntag, 9. 19. Nov.
2 1/2 Uhr:
Orpheus in der Unterwelt

Theater l. o.
Königgrätz. Str.
8: Wund. Geschicht.
6: Kapellm. Kreisler

Romödienhaus
7.30
Die Erwachsenen

Berliner Th.
7.15 Madame
Pompadour
Fritz Massary u. O. Roberts, Kap. Kaul

Residenz-Th.
Heute 8 Uhr:
Hans Arnsfeldt in:
Der Dieb
Sbd. Sonntag 8 Uhr:
Schloß Röhrl
Schlafwagen-Kontrollleur

SO. U. P.
8 Uhr
Internat.
Varieté
Sonntag 3.30 zu
halben Preis, das
volle Programm

Central-Theater
7 1/2 U. Erstausföhr.:
Die Zeit wird kommen
Deutsch. Opernhaus
7 1/2 U. Hoffmanns
Große Volksoper
im Theat. d. Westens

Don Pasquale
Intimes Theater
8 U. Fran Adas G. m.
d. H. — Die Spielunke
Lustspielhaus

Heute wegen Vorber.
bereit d. Premiere
Der Mustergatte
geschlossen

Metropol-Theater
7 1/2 U. New York-Berlin
Sbd. 3 U. Bajadere
Neues Operett.-Th.
7 1/2 U. Die schwarze
Rose

Neues Th. am Zoo
7 1/2 Uhr: Dorine
und der Zufall
Operette v. Gilbert
Neues Volkstheater

Jrene Triesch
Eugen Burg
Olga Limburg

Trianon - Th.
Täglich 7 1/2 Uhr:
Erika Glässer in:
Sissi
die Kokotte

Personen unt. 18 J.
haben keinen Eintr.

Folies Caprice
Allabendl. 7 1/2 Uhr:
Meyersteins
Liebesnacht
usw. mit
Siegfr. Berisch

Palast
Potsdamer Str. 19
Ecke Margaretenstr.

Auf vielseitiges
Verlangen:
Der Srensko-Großfilm
Erotikon
Regie:
Mauritz Sellier
Vorstellungen
7 und 9 Uhr
Sonntags
Beginn 4 1/2 Uhr

Circus Busch
Tel. 716, Str. nach 1 Uhr
3 Klassische
Hohe Schulen
Höhe u. Wagn. u. 10
10 Circus-Sensationen
Mannegschaust.
Die Nibelungen
mit Anna Lind
und Ernst Eckardt

Komische Oper
(7 1/2) Dir.: James Klein (7 1/2)
Die große internationale
Revue in 25 Bildern:
Europa
spricht
davon!!
Ein Festschiff zu Kostung

6 Pracht-Ballette!!
200 Mitwirkende!!

Mister Jackson v. Alhambra-
Theater in London mit seinen
engl. Girls sowie die ersten
Bühnen- und Filmstarsteller

Walhalla-Theat.
Tägl.
Die tolle Lola
Musik von H. Hirsch
Molly Wessely
Paul Heidemann

Theater des Ostens
(Rose-Theater)
7 1/2 U. Der Tod der
Lady Pembroke

Spielplan ab heute

UFA-PALAST
AM ZOO
Lucretia Borgia

TAUENTZIENFAL.
Beatrice und
Auf den Höhen
des Schwelgens

KURFÜRSTENDAMM
Der Blinde
Passagier

MOZARTSAL.
Das Wunder des
Schneeschuhes
II. Teil: Eine Fuchsjagd
auf Skiern durchs
Engadin

NOLLENDORF-PL.
Der Traum

KAMMERLICHTSP.
Moderne Piraten

FRIEDRICHSTRASSE
WEINBERGSG.
Es leuchtet meine
Liebe

ALEXANDERPLATZ
Affentide

SCHONEBERG-PL.
Madame Tallien

HASKENHEIDE
Wenn die Maske
fällt

Admiral-Palast
WELT-VARIÉTÉ
AM BAHNHOF FRIEDRICHSTR.

Einzig dastehendes
internationales
Programm

Karten im Vorverkauf an der Theaterkasse, Friedrichstr. 101
und an den Theaterkassen A. Wertheim und Invalidendahn.
Erstklassige warme und kalte Küche und Getränke
auf allen Plätzen im Parkett, 1. Rang und den Logen.

Rauchen überall gestattet!

WINTERTHEATRE
Varieté-Spielplan
Rauchen gestattet!

Reichshallen-Th.
Allabendl. 7 1/2 Uhr
Sonntag nach. 10.
halbe Preise
STETTINER
Shog.
Schnobf-
Brett?
Tel. 71 0

Reichshallen-Th.
Allabendl. 7 1/2 Uhr
Sonntag nach. 10.
halbe Preise
STETTINER
Shog.
Schnobf-
Brett?
Tel. 71 0

Reichshallen-Th.
Allabendl. 7 1/2 Uhr
Sonntag nach. 10.
halbe Preise
STETTINER
Shog.
Schnobf-
Brett?
Tel. 71 0

5 TAGE
ZUR PROBE

mit bedingungslosem Rück-
verlangen, recht bei Nichtgefallen u.
ohne Erhöhung der Original-
schickpreise liefern ich überaus
günstig bei, sowie gegen bequeme
Teilzahlungen

Sprechapparat jeder Art u. Preisliste
Musik gehört in jedes Haus!
Heute besondere Zahlweise ermöglicht
jedem, Anschaffung eines vorzüglichen
Apparates ohne lästige Anzahlung.
Vielzahl neuerster Klavierplatten
ausw. ausl. oder besuchen Sie mich
Alexandriinstr. 92 von 9-6
WALTER H. BARTZ, BERLIN 47
Königsplatz 120 P. (Königsplatz)

Gegen gleiche Zahlweise Violinen, Celli, Mandolinen, Gitarren,
Mitar. Laute, Harmonikas, Resonanzs., Zithern, Camorra etc. Billig!

Kräuter-Franzbranntwein Kopp & Joseph
Berlin W 50
besonders kräftigend und erfrischend Potsdamer Str. 122

Der Blaue Vogel
Goltzstraße 9
Nollendorf 1613
Allabendl. 7 1/2 Uhr: Das neue
dritte Programm. Vorverkauf bei
Wertheim, an all. Theater, u. an der
Kasse d. Th. v. 11-2 u. ab 5 Uhr abends.

URANIA
Taubenstr. 8 Uhr:
Venus — Pompeii
Invalidenstr. 8 Uhr:
Der Vierwald-
stätter See u. der
Gotthard

Casino-Theater
Der neue Schlager! 8 Uhr:
Müllers Prinzeßchen

BTL
Potsdamer Str. 30
Das Liebesnest I. V.
Turmstr. 12
Alexanderpl.-Pass.
Die Tochter
Napoleons
mit Lya Mara

Theat. a. Kottbus. Tor
Moritzplatz 16077
jeden Abend 7 1/2 U.
und Sonnt.
nachm.
3 Uhr
ELITE-
Sänger
Volks-
preise!
Vorvkl. 11-11/2 u. 4-6

100
Haut
wöchentl.
erd. Sie bei 11. An-
Gardinen, Stores,
Betttische, Bett-
decken, Schlei-
longenbed., Stepp-
decken, deutsche
Tapisserie, Kissen-
stoffe usw.

Barthel
Zorndorfer Str. 54
Tele. 148. 149.

Neue
Haare
wachsen schon wieder
Herrlich! Haartraf-
wasser, „Recht“ wird
Sunder nach Anzahl-
Ginzeihen. So lauten
siele Anzeigen, die
in Drogerien erhält-
lich sind, nur mit Firma
Otto Reichel, Berlin 47
Grienerstr. - Straße 4.

Regelmässige Verbindung
von Bremen über Southampton,
Cherbourg nach New York durch
die prachtvollen amerikanischen
Regierungsdampfer der United
States Lines

Nächste Abfahrten:
America 29. Novbr.
President Roosevelt 30. Novbr.
President Harding . . . 9. Dezbr.
George Washington 13. Dezbr.
America 3. Januar
Präsident Roosevelt 6. Januar
Southampton u. Cherbourg 1 Tag später

Verlangen Sie Prospekt
und Segeltafel Nr. 64

UNITED STATES LINES
Berlin W 8, Unter den Linden 1
NW 40, Invalidenstr. 93
und alle bedeutenden Reisebüros

General-Vertretung:
Norddeutscher Lloyd, Bremen

Alter Weinbrand

Sandauer & Machell Heilbronn

Likör der Dominikaner

Vertreter: Karl Kast, Potsdam, Bismarckstr. 3. Fernsprecher: Amt Potsdam Nr. 366. Wilhelm Wotzel, Berlin-Wilmersdorf, Mecklenburger Str. 20. Fernsprecher: Amt Plätsburg Nr. 3400.

Du gewinnst mit einem Schlag Kaufst Du bei Heinrich Guttentag

Heute u. morgen 2 billige Ausnahmetage! Meine schönsten

Anzüge u. Schlüpfers

verkaufe ich aus meinem Riesenslager, solange Vorrat reicht, zu auffallend billigen Preisen. Elegante Anfertigung nach Maß im eigenen Atelier außerordentlich preiswert.

Heinrich Guttentag, Uhlandstraße 103, I. Etage, Ecke Berliner Straße, Wilmersdorf.

Fahrverbindung: 5, 8, 10, 44, 51, 52, 57, 67, 91, 94, H und G.



Allen meinen Freunden und Genossen die schmerzliche Nachricht, daß am 14. d. M. meine liebe Frau nach kurzem Kranksein gestorben ist. Gotha, den 15. November 1922. Wilhelm Bock.

Metallarbeiten... Kupfer, Messing, Blei, Zink etc. Zinn Gold-, Silber-Bruch Quecksilber

Deutscher Metallarbeiter-Verband... Metallarbeiter und Polierer. Sonntag, den 17. November, vorm. 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Möbelfabrik Rob. Seelisch... Komplette Schlafzimmer Speisezimmer Herrenzimmer. Kitchens farbig und naturfarbig in allen Preislagen.

Allen voran beim Einkauf von Brillanten, Platin Gold- u. Silber-Bruch. Uhran, Zahngebissen, Ketten, Münzen, Bestecken die renommierte Firma Juwelier H. Wiese

Billiges Obst... Anzüge oder Schlüpfers kaufen? so beschaffen sie vor anderen weil Kauf meine Riesenslager! - in diskreter Weise auf Kredit

Deutscher Metallarbeiterverband... Paul Boesche am 14. November 1922.

Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin-Wilmersdorf. Die Vertreter der Arbeitgeber und Beschäftigten im Ausschuß werden hiermit gemäß § 90 Abs. 1 der Satzung zu einer ordentlichen Versammlung

Branchenversammlung der Eisenreher, Revolverreher und Dreherinnen sowie Rundschleifer. Sonntag, den 18. November, vormittags 9 1/2 Uhr, in den Sophienböden.

Branchenversammlung aller Hobler, Bohrer, Stoher, Fräser und weiblichen Berufsgenössigen. Sonntag, den 18. November, vormittags 9 1/2 Uhr, im Humboldt-Gymnasium.

Hausbrand 50 Prozent billiger als Briketts. Preßtorf Anhaltische Torfverwertung. Bandwurm mit Kopf, Spind- und Nadelnarmen

Möbell Bar u. Teilzahlung... BEISER Lothringersirasse 67.

Verkauf von Möbeln... Billig und elegant.

Branchenversammlung der Kesselschmiede und Heiser sowie der dazu gehörenden Vereine. Sonntag, den 19. November, vorm. 10 Uhr, in der Feilbels Feilfabrik.

Gummi... Sanges 3 R an Gummischwämme sehr billig. A. Maas & Co., Marienstraße 84.

300 Meck... Möbel... Barthel

Photo-Platten... A. DAMITT Rosenhainstraße 10-17.

Kleide Dich billig, elegant! im Leihhaus Moritzplatz 58a Jackett-Anzüge, Cutaways, Schlüpfers

Verkäufe... Winterpaletts, Kleider, Schuhe, etc.

Weingarten... Kleider, Schuhe, etc.

Möbel... Kleider, Schuhe, etc.

Kaufgesuche... Kleider, Schuhe, etc.

Geschäftskauf... Kleider, Schuhe, etc.

Arbeitsmarkt... Kleider, Schuhe, etc.

Unterricht... Kleider, Schuhe, etc.

Verschiedenes... Kleider, Schuhe, etc.

Unterricht... Kleider, Schuhe, etc.

Verschiedenes... Kleider, Schuhe, etc.

Unterricht... Kleider, Schuhe, etc.

Verschiedenes... Kleider, Schuhe, etc.